

» Übergang Schule-Beruf  
in Mecklenburg-Vorpommern:  
Daten und Befunde des Re-  
gionalen Übergangsmana-  
gements «

Eine Studie im Auftrag der Landes-  
gruppe RÜM M-V.

Für die Umsetzung und Finanzierung  
waren die Regionalen Übergangsma-  
nagements der Landkreise Rostock  
und Vorpommern-Rügen verantwort-  
lich

# Impressum

Herausgeber, Redaktion und Layout:

»LEUCHTTURM«

Regionales Übergangsmanagement

Landkreis Vorpommern-Rügen

Carl-Heydemann Ring 67 | 18437 Stralsund

Tel: 03831/357 1267

E-Mail: [ruem@lk-vr.de](mailto:ruem@lk-vr.de) | Internet: [www.lk-vr.de/ruem](http://www.lk-vr.de/ruem)

Autor\_innen:

Dr. Claudia Kalisch, Universität Rostock, Institut für  
Allgemeine Pädagogik und Sozialpädagogik

M.A. Gabriele Taube-Riegas, Hochschule Neubran-  
denburg, Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und  
Erziehung

Dezember 2013

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeri-  
ums für Bildung und Forschung und aus dem Europä-  
ischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert.  
Der Europäische Sozialfond ist das zentrale arbeits-  
marktpolitische Förderinstrument der Europäischen  
Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung durch  
Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unter-  
nehmergeistes, der Anpassungsfähigkeit sowie der  
Chancengleichheit und der Investition in die Human-  
ressourcen.

## Inhalt

Abbildungsverzeichnis.....	3
Abkürzungsverzeichnis.....	4
1 Über die vorliegende Studie.....	6
2 Zum Übergang Schule - Beruf.....	9
3 Intention und Umsetzung des Regionalen Übergangsmagements in Mecklenburg-Vorpommern.....	16
4 Der Übergang Schule-Beruf in Mecklenburg-Vorpommern aus der Sicht der Beteiligten....	19
4.1 Die Sicht der Schüler/innen allgemeinbildender Schulen.....	19
4.2 Die Sicht der Eltern.....	24
4.3 Die Sicht von Unternehmen und Ausbildungsbetrieben.....	28
4.4 Analyse und Bewertung vorhandener Berufsorientierungsangebote.....	31
4.5 Phänomen Ausbildungsabbruch aus der Sicht Auszubildenden und Berufschullehrer/innen.....	35
5 Eckpunkte für eine zukunftsfähige Übergangsgestaltung in Mecklenburg-Vorpommern....	40
5.1 Übergangsmagement auf Landesebene.....	40
5.2 Übergangsmagement auf kommunaler bzw. regionaler Ebene.....	44
5.3 Übergangsmagement auf institutioneller Ebene.....	46
6 Zusammenfassung.....	50
7 Literaturverzeichnis.....	51

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: RÜM-Standorte, Projektnamen und Projektlaufzeiten.....	6
Abbildung 2: Überblick über Zielgruppen, Befragungszeitpunkte und Befragungsinstrumente der RÜM-Erhebungen.....	7
Abbildung 3: Prozessmodell Übergang Schule – Beruf.....	10
Abbildung 4: Statistisch relevante Indikatoren für Probleme im Übergang Schule-Beruf.....	12
Abbildung 5: Übersicht zu den RÜM-Befragungen.....	21
Abbildung 6: Übersicht über die Erhebungen im LK Rostock und Neubrandenburg.....	25
Abbildung 7: Übersicht über die Befragungen der Unternehmen.....	29
Abbildung 8: Übersicht über die Angebotsanalyse.....	32

## Abkürzungsverzeichnis

BGJ	Berufsgrundbildungsjahr
BIBB	Bundesinstitut für Berufsbildung
BIZ	Berufsinformationszentrum
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BO	Berufsorientierung
BVB	Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme
BVJ	Berufsvorbereitungsjahr
DJI	Deutsches Jugendinstitut
IHK	Industrie- und Handelskammer
IKBB	Innovationskreises berufliche Bildung
KMK	Kultusministerkonferenz
LK	Landkreis
LRO	Landkreis Rostock
M-V	Mecklenburg-Vorpommern
MINT	Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik
NB	Neubrandenburg
NWM	Nordwestmecklenburg
PCH	Parchim
RÜM	Regionales Übergangsmanagement
VR	Vorpommern-Rügen

Hinweis: Im folgenden Text werden die weibliche bzw. männliche Sprachform oder ein geschlechtsneutraler Terminus verwendet. Abgewichen wird hier lediglich bei längeren, zusammengesetzten Wörtern wie z.B. Lehreraus- und Lehrerfortbildung.

## 1 Über die vorliegende Studie<sup>1</sup>

In den Jahren 2008 bis 2013 wurden – gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Programm „Perspektive Berufsabschluss“ – an fünf Standorten in Mecklenburg-Vorpommern Regionale Übergangsmagements (RÜM M-V) aufgebaut (siehe Abb. 1). Eine Aufgabe dieser Regionalen Übergangsmagements bestand darin, Daten zum Übergangsgeschehen in der jeweiligen Region zu erheben und in Form von (Bildungs-) Berichten bzw. Erhebungen zu veröffentlichen. Sie bildeten die Grundlage für das lokal-regionale Agieren der Akteure am Übergang Schule-Beruf.

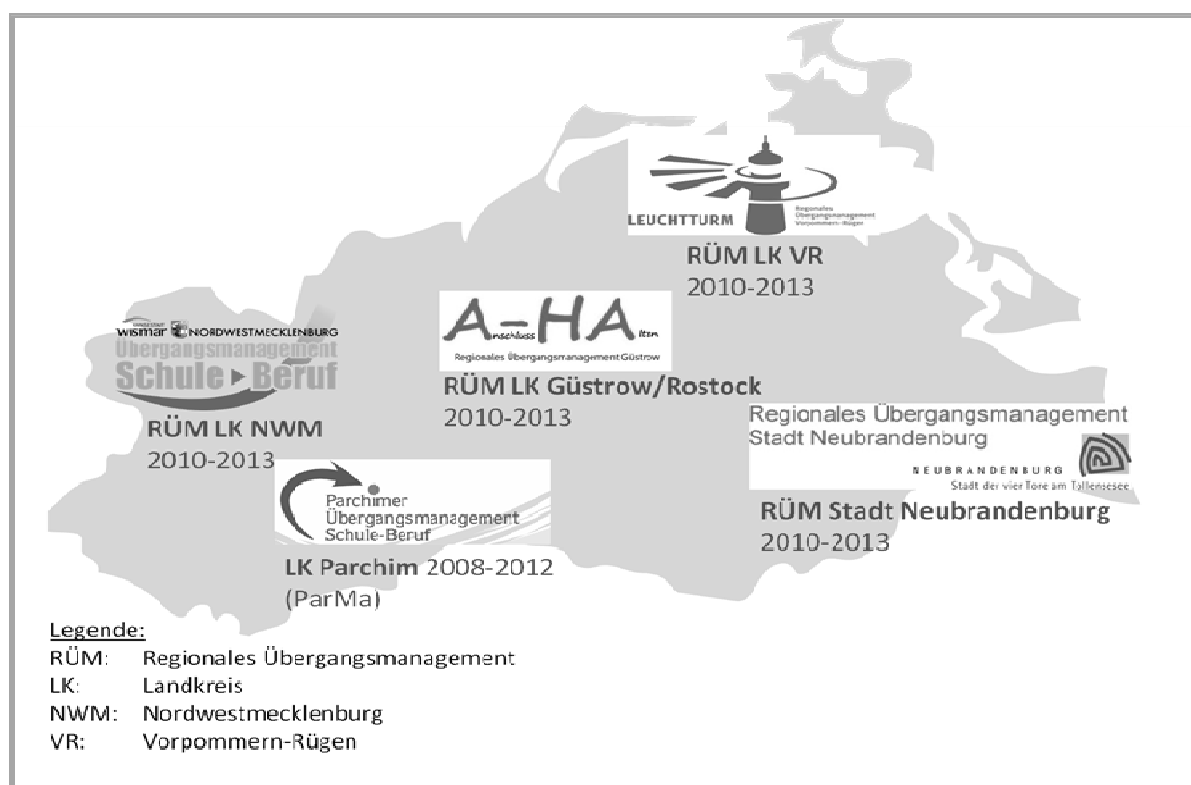


Abbildung 1: RÜM-Standorte, Projektnamen und Projektlaufzeiten

Um zu Aussagen zum Übergangsgeschehen Schule-Beruf im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern zu kommen, werden in dieser Studie die Daten und Befunde der verfügbaren RÜM-Erhebungen zusammengefasst und durch Ergebnisse anderer relevanter Studien ergänzt. Ziel ist es, vorhandene Befragungs- und Forschungsergebnisse zu bündeln, so dass auf dieser Basis Handlungsbedarfe und Handlungsfelder identifiziert werden sowie Handlungsempfehlungen ausgesprochen werden können.

<sup>1</sup> In Auftrag gegeben wurde die Studie von den Regionalen Übergangsmangement-Projektstellen im Landkreis Güstrow (A-HA) sowie vom Landkreis Vorpommern-Rügen (LEUCHTTURM).

Die fünf RÜM M-V haben im Projektzeitraum den Übergang Schule-Beruf aus verschiedenen Blickwinkeln untersucht und dazu Schüler/innen allgemeinbildender Schulen, Eltern, Unternehmen, Auszubildende, Berufsschüler/innen, Lehrkräfte an Beruflichen Schulen, Ausbildungsabbrecher/innen<sup>2</sup>, Träger der Jugendhilfe, Schulen und Anbieter von Berufsorientierungsmaßnahmen befragt (siehe Abb. 2).

Befragte	Erhebungsmethoden	Region   Anzahl der Befragten   Erhebungszeitraum
Schüler/innen Klassenstufe 8-11	online, paper & pencil, Postkarte	LRO: n = 666    Zeitraum: 04-06/2011 NB-1: n = 1.064    Zeitraum: 2010/11 NB-2: n = 1.254    Zeitraum: 2011/12 NB-3: n = 151    Zeitraum: 06/2011 VR-1: n = 385    Zeitraum: 06/2011 VR-2: n = 99    Zeitraum: 02-03/2012 VR-3: n = 1.551    Zeitraum: 04-06/2013 VR-4: n = 492    Zeitraum: 06/2013 PCH: n = 650    Zeitraum: 2009/ 2010/ 2011
Eltern	paper & pencil	LRO: n = 94    Zeitraum: Herbst 2012 NB-1: n = 702    Zeitraum: 09-08/2011 NB-2: n = 778    Zeitraum: 02-03/2012
Unternehmen	online, paper & pencil	LRO: n = 203    Zeitraum: 07-08/2013 VR: n = 526    Zeitraum: 08-10/2012 NB: n = 31    Zeitraum: 2012 NB: n = 51    Zeitraum: 03-04/2013
Berufsschüler/innen und Auszubildende	online, paper & pencil	LRO: n = 111    Zeitraum: Ende 2012 LRO: n = 947    Zeitraum: Winter 2012/13 VR: n = 983    Zeitraum: Sommer-Herbst 2012
Ausbildungsabbrecher/innen	Interviews	NB: n = 59    Zeitraum: 02-03/2013
Lehrkräfte beruflicher Schulen	online, paper & pencil	VR: n = 20    Zeitraum: 08-12/2012
Allgemeinbildende Schulen	online, paper & pencil	LRO: n = 36    Zeitraum: Frühjahr 2012 VR: n = 36    Zeitraum: Frühjahr 2012
Anbieter von Berufsorientierungsangeboten	online, paper & pencil	LRO: n = 35    Zeitraum: 2011/12

Abbildung 2: Überblick über Zielgruppen, Befragungszeitpunkte und Befragungsinstrumente der RÜM-Erhebungen<sup>3</sup>

Die Erhebungen der einzelnen RÜM unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Befragungszielgruppen, ihrer Befragungsinstrumente (schriftliche Befragungen, Online-Befragungen, Interviews) und Befragungszeiträume. Eine Zusammenführung der Daten sowie ein Vergleich der Ergebnisse ist aus diesem Grund nur eingeschränkt möglich.

Da sich dennoch sowohl mit Blick auf die Zielgruppen als auch mit Blick auf die Befragungsthemen weitreichende Überschneidungen zeigen<sup>4</sup>, lassen sich – bei aller gebotenen Vorsicht –

<sup>2</sup> Aus Gründen der Lesbarkeit wird an in dieser Studie der Begriff „Ausbildungsabbrecher/innen“ verwendet, gemeint sind Personen, die ihren Ausbildungsvertrag vorzeitig gelöst haben.

<sup>3</sup> Von dem Regionalen Übergangsmanagement in Nordwestmecklenburg wurden den Verfasserinnen keine Studien bzw. Berichte zur Verfügung gestellt. Sie konnten daher in diese Gesamtbewertung nicht einbezogen werden.

<sup>4</sup> In einigen Fällen unterscheiden sich die Fragenkataloge nur im Detail

verallgemeinerbare Aussagen treffen. Auf quantifizierende Aussagen betreffend aller fünf RÜMs wird jedoch verzichtet, stattdessen wird auf die jeweiligen Erhebungen einzelner RÜM verwiesen.

Zur Abbildung des derzeitigen Übergangsgeschehens in Mecklenburg-Vorpommern werden für diesen Bericht fünf Schwerpunkte gewählt:

1. Der Übergang Schule-Beruf aus der Sicht von Schüler/innen: Ergebnisse der Schülerbefragungen,
2. Der Übergang Schule-Beruf aus der Sicht von Eltern: Ergebnisse der Elternbefragungen,
3. Der Übergang Schule-Beruf aus der Sicht von Ausbildungsbetrieben und Unternehmen, die (noch nicht/nicht mehr) ausbilden: Ergebnisse der Unternehmensbefragungen,
4. Analyse von vorhandenen Berufsorientierungsmaßnahmen in den RÜM-Regionen: Ergebnisse der Bestandsaufnahmen, der Anbieterbefragung sowie der Schüler- und Elternbefragung,
5. Analyse des Phänomens ‚Ausbildungsabbruch‘ auf der Grundlage qualitativer Interviews mit jungen Menschen, die ihr Ausbildungsverhältnis vorzeitig gelöst haben sowie mit Berufsschullehrkräften.

Diese Schwerpunkte werden jeweils in separaten Kapiteln vorgestellt. In die Betrachtungen fließen ein: Daten der statistischen Ämter auf Landes- und Bundesebene, die Befunde der RÜM-Erhebungen sowie Studien des Deutschen Jugendinstituts (DJI), denen die wissenschaftliche Begleitung des RÜM-Gesamtprojektes oblag sowie andere einschlägige Veröffentlichungen.



## 2 Zum Übergang Schule - Beruf

Bevor das Übergangsgeschehen in Mecklenburg-Vorpommern näher betrachtet wird, ist es erforderlich grundlegende Begriffe zu klären sowie zentrale Problem- und Handlungsfelder zu benennen.

### **Berufswahl – Berufsfindung – Berufsorientierung**

In der Berufswahlforschung wird unter dem Begriff „**Berufswahl**“ zum einen der Prozess der Annäherung und Abstimmung zwischen persönlichen Interessen, Wünschen, Fähigkeiten sowie familiären und milieuspezifischen Erwartungen und Ressourcen einerseits und den Anforderungen und Gegebenheiten der Arbeits- und Berufswelt andererseits verstanden.<sup>5</sup> In diesem Sinne erstreckt sich der Berufswahlprozess über das gesamte Berufsleben und manifestiert sich in der Berufsbiographie. Mit dem Begriff „Berufswahl“ wird ebenso das Ergebnis eines rational-emotionalen Wahlaktes bezeichnet.<sup>6</sup> Diskutiert wird ferner, ob angesichts vielfältiger äußerer Einflussfaktoren statt Berufswahl der Begriff Berufsfindung angemessener ist.<sup>7</sup> In der vorliegenden Studie werden die Begriffe Berufswahl und Berufsfindung synonym verwandt, vom Berufswahlprozess ist die Rede sofern der prozessuale Aspekt im Vordergrund steht, vom Berufswahlergebnis, wenn das Resultat gemeint ist.

Der Begriff der „**Berufsorientierung**“ weist ebenso mehrere Bedeutungsvarianten auf.<sup>8</sup> In der Regel sind pädagogisch intendierte Maßnahmen gemeint, die dem Einzelnen helfen sollen, die eigene Berufswahl selbstbestimmt und kompetent zu bewältigen. In diesem Sinne wird der Begriff „Berufsorientierung“ auch in der vorliegenden Analyse verwandt. In der Praxis sind vielfältige pädagogische Konzepte zur Berufsorientierung entstanden, die auf unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen und Paradigmen zurückgehen (z.B. integrative und kooperative; subjektorientierte; arbeitsweltbezogene und/oder praxis- und projektorientierte Berufsorientierungskonzepte).

Die Begrifflichkeit „**Übergang Schule – Beruf**“ steht für einen komplexen, mehrschichtigen und facettenreichen Prozess, der von jedem Jugendlichen und jungen Erwachsenen in unserer Gesellschaft zu meistern ist. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass es sich nicht um einen Übergang, sondern um mindestens zwei Übergänge handelt.

<sup>5</sup> Vgl. u.a. Wensierski, Schützler, Schütt 2005: 41.

<sup>6</sup> Vgl. u.a. Beinke 2002: 191.

<sup>7</sup> Der Begriff Berufsfindung wird auch mit der Kompetenz der Eigeninitiative und Selbstregulation gleichgesetzt. Im Vordergrund der vorhandenen oder zu erwerbenden Kompetenz steht die Befähigung oder Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Lebenslauf. Im Rahmen des Übergangsprozesses ist damit das Zusammenwirken von Lern und Veränderungsprozessen gemeint, welche die Jugendlichen für einen erfolgreichen Übergang von der Schule in den Beruf durchlaufen müssen.

<sup>8</sup> Vgl. Schudy 2002: 9-10.

Unterscheiden lassen sich drei Etappen: (1) Phase der Berufsorientierung, (2) Phase der Berufsausbildung und (3) Phase der Integration in den Arbeitsmarkt und Aufnahme der Berufstätigkeit (siehe Abb. 3).

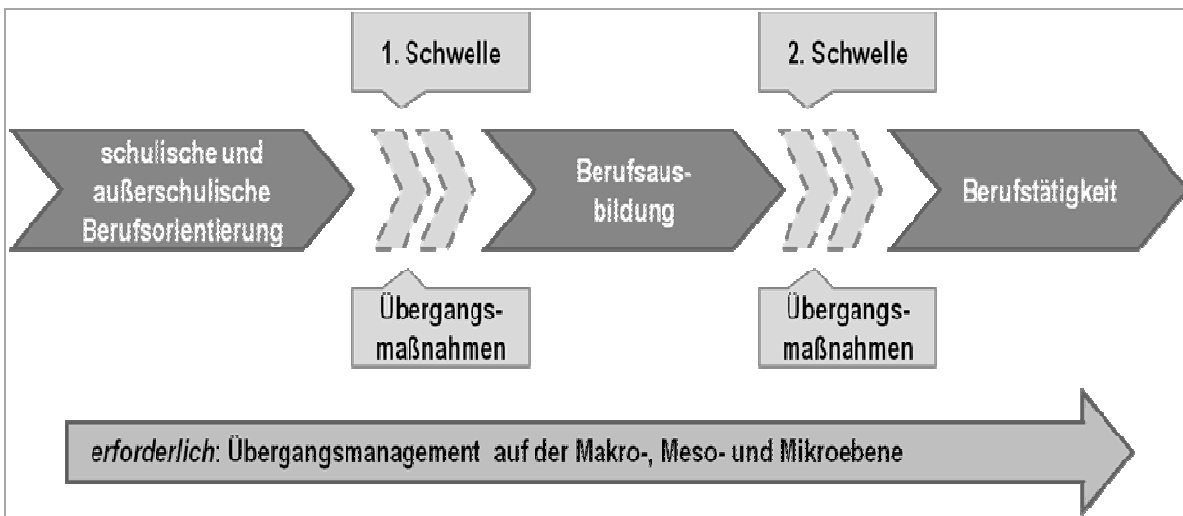


Abbildung 3: Prozessmodell Übergang Schule – Beruf

Die Übergänge zwischen den einzelnen Phasen werden in der Fachliteratur auch als „erste“ und „zweite Schwelle“ bezeichnet, womit zum Ausdruck gebracht wird, dass an diesen Übergängen Hürden und Probleme auftreten können.

Die Ursachen für auftretende Probleme an den Schnittstellen sind komplex und vielschichtig. Aus der Perspektive der einzelnen Akteure bzw. Betroffenen werden jeweils spezifische Hürden wahrgenommen. Wesentliche Problemfelder sind u.a.:

- a) Konjunkturschwankungen, die auch in einem höheren bzw. niedrigeren Angebot von Ausbildungs- bzw. Arbeitsplätzen sichtbar werden,
- b) Geburtenstarke bzw. geburtenschwache Jahrgänge, die zu einer erhöhten Nachfrage nach Ausbildungs-/Arbeitsplätzen führen,
- c) Vielzahl von Akteuren an den Übergängen, deren Agieren auf unterschiedlichen System-, Steuerungs- und Handlungslogiken basieren und deren Maßnahmen kaum aufeinander abgestimmt sind. Zu den zentralen Akteuren zählen: Jugendliche, ihre Eltern, Schulen, Unternehmen, Unternehmensverbände und Kammern, Arbeitsagentur und Jobcenter, Jugendhilfe, Bildungsträger, Gewerkschaften sowie diverse Arbeitskreise und „runde Tische“. Diese bieten jeweils eigene Berufsorientierungs- und Übergangsmassnahmen an, so dass das Berufsorientierungsgesamtangebot selbst von Expert/innen kaum noch überblickt und die Abstimmung der einzelnen Maßnahmen in Frage gestellt werden kann.
- d) Jugendliche sind oft überfordert, den eigenen Berufsfindungsprozess zu steuern, d.h. den Abstimmungsprozess zwischen eigenen Stärken und Kompetenzen einerseits

und Arbeits- und Berufsanforderungen andererseits ziel- und ergebnisorientiert zu verfolgen. Es fehlen ihnen häufig berufswahlrelevante Informationen und Erfahrungen sowie kommunikative, selbstreflexive und/oder organisatorische Kompetenzen.

- e) Die Vorbereitung der Schüler/innen auf das Berufs- und Arbeitsleben ist inzwischen in allen Schulgesetzen – mehr oder weniger explizit in den Paragraphen zum Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schulen – verankert. Der allgemein bildenden Schule fällt damit die Aufgabe zu – in Kooperation mit den anderen Akteuren – die Kinder und Jugendlichen auf den Übergang in eine Berufsausbildung bzw. in ein Studium vorzubereiten.<sup>9</sup> Mit dieser Aufgabe sind jedoch viele Schulen und Lehrkräfte überfordert, da berufsorientierende (fächerspezifische und fächerübergreifende) Curricula sowie schulspezifische didaktische Konzepte fehlen und viele Lehrkräfte nicht über die erforderlichen Kenntnisse und Kompetenzen professioneller Berufswahlbegleiter/innen verfügen. Die Kooperation mit anderen Akteuren steckt vielerorts noch in den Kinderschuhen.
- f) Die Position von Unternehmen hat sich in den letzten Jahren deutlich verändert, unzufrieden sind sie noch immer: Während sie in Zeiten hohen Ausbildungsplatzbedarfes Ausbildungsplatzabgaben vehement ablehnten, beklagen sie nun unbesetzte Ausbildungsplätze, deren Ursache sie primär in der mangelnden Motivation, Leistungsbereitschaft und Ausbildungsreife der Jugendlichen sehen.<sup>10</sup>
- g) Für viele Bildungsträger bewirkt der Rückgang der Schüler/innen- und Absolventen/innenzahlen Veränderungen in den Geschäftsbereichen: zunehmend bieten sie – u.a. unterstützt durch Bundesförderprogramme – Berufsorientierungsmaßnahmen (MINT-Projekte, Potenzialanalyse, Kompetenzfeststellung, Werkstatttage usw.) an. Hier liegt eine Ursache für den Anstieg der Berufsorientierungsangebote sowie die Intransparenz der Maßnahmen.
- h) Die Eingliederung von jungen Menschen in den Arbeitsmarkt ist seit jeher auch eine Aufgabe von Jugendhilfe und Jugendsozialarbeit. Diese hat in der Vergangenheit eine stärkere Ausdifferenzierung erfahren.<sup>11</sup> Die Schnittstellen zu anderen Akteuren (s.o.) sind noch nicht ausreichend geklärt.

---

<sup>9</sup> Bereits in den 1960/70er Jahren wurde im Zuge der Einführung des Faches Arbeitslehre die Berufswahlvorbereitung als ein Aufgabenfeld von Hauptschulen, später auch von Realschulen und Gymnasien angesehen. Entsprechende Empfehlungen wurden von der KMK u.a. 1969, 1993 und 2003, vom Deutschen Bildungsrat 1970 und von der Bundesanstalt für Arbeit ebenfalls seit 1969 verabschiedet. Vgl. Dederig 2002.

<sup>10</sup> Zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Konstrukt „Ausbildungsreife“ siehe Dobischat/Kühnlein/Schurgatz (2012).

<sup>11</sup> Rechtlich verankert ist die Unterstützung junger Menschen und Erwachsener am Übergang Schule-Beruf u.a. im Sozialgesetzbuch (SGB II, III, VIII und XII).

Die aufgezeigten Problemlagen am Übergang Schule-Beruf verdeutlichen, dass Handlungsbedarf v.a. an den Schnittstellen zwischen den verschiedenen Akteuren besteht und eine neue Form des Übergangsmangements benötigt wird.

## Der Übergang in Zahlen

Einige Indikatoren, die auf Problemfelder an den Übergängen von der Schule in den Beruf aufmerksam machen, werden in der nachfolgenden Übersicht zusammengestellt.

Indikator	Bundesrepublik Deutschland	Mecklenburg-Vorpommern	Quellen
Schulabgänger/innen ohne Hauptschulabschluss	49.560 (2011)	1.345 (2011)	Statistisches Bundesamt (2012): Bildung und Kultur. Allgemeinbildende Schulen. Fachserie 11, Reihe 1 2011/2012. Wiesbaden. S. 293, 288.
davon Förderschulabgänger/innen	28.719 (2011)	1.026 (2011)	
Schulabgänger/innen ohne Schulabschluss	6,5 % (2010)	13,8 % (2010)	Statistisches Bundesamt (2012): Pressemitteilung. KORREKTUR: 6,5 % der Schulabgänger 2010 ohne Hauptschulabschluss. Nr. 117. 29.03.2012 Ministerium für Bildung, Wirtschaft und Kultur (2012): Pressemitteilung. Mecklenburg-Vorpommern kann seine Situation leicht verbessern. Nr. 053-12 Schwerin 22.06.2012
Teilnehmer/innen im Übergangsbereich	326.719 (2011)	2.684 (2011)	Statistisches Bundesamt (2013): Integrierte Ausbildungsberichterstattung 2011. Wiesbaden. S. 3
Vorzeitig gelöste Ausbildungsverträge	148.635 (2012)	3.417 (2012)	Statistisches Bundesamt (2013): Bildung und Kultur. Berufliche Bildung. Fachserie 11 Reihe 3. Wiesbaden. S. 87.
Vertragslösungsquote von Ausbildungsverträgen	24,4 % (2011)	33,9 % (2011)	BIBB (2013): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2013. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn. S. 189
Studienabbrecher/innen	28 % (2010)	?	Heublein, U. u.a. (2012) Die Entwicklung der Schwund-Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen. Statistische Berechnungen auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2010. Hannover. S. 11.
bei der Arbeitsagentur gemeldete, unversorgte Jugendliche	102.000 (08/2013)	2.065 (08/ 2013)	Statistik der Bundesagentur für Arbeit (2013): Bewerber und Berufsausbildungsstellen Deutschland. Der Ausbildungsstellenmarkt im August. Nürnberg. S. 26.
Unbesetzte Lehrstellen	104.000 (08/2013)	3.429 (08/ 2013)	Statistik der Bundesagentur für Arbeit (2013): Bewerber und Berufsausbildungsstellen. Der Ausbildungsstellenmarkt im August 2013. Land Mecklenburg-Vorpommern. Nürnberg. S. 5.
Jugendarbeitslosigkeit	7,7 %	9,9 %	Die Bundesregierung: Arbeitslosigkeit. Anstieg in Europa-Deutschland stabil. <a href="http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2013/04/2013-04-02-eurostat-daten-arbeitslosigkeit-eu.html">http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2013/04/2013-04-02-eurostat-daten-arbeitslosigkeit-eu.html</a> [Stand 06.11.2013] Hauptsache Bildung: Jugendarbeitslosigkeit. <a href="http://www.hauptsache-bildung.de/2012/jugendarbeitslosigkeit-quote-nach-bundeslaendern-im-oktober-2012/">http://www.hauptsache-bildung.de/2012/jugendarbeitslosigkeit-quote-nach-bundeslaendern-im-oktober-2012/</a> [Stand 06.11.2013]

Abbildung 4: Statistisch relevante Indikatoren für Probleme im Übergang Schule-Beruf

## Übergangssystem und Übergangsmanagement

Als berufliches Übergangssystem wird der Bereich bezeichnet, der eine Brücke zwischen dem allgemeinbildenden Schulwesen einerseits und der dualen bzw. schulischen Berufsausbildung andererseits schlägt. Hierunter fallen all diejenigen Bildungsangebote, „die unterhalb einer qualifizierten Berufsausbildung liegen bzw. zu keinem anerkannten Ausbildungsabschluss führen, sondern auf eine Verbesserung der individuellen Kompetenzen von Jugendlichen zur Aufnahme einer Ausbildung oder Beschäftigung zielen und zum Teil das Nachholen eines allgemein bildenden Schulabschlusses ermöglichen.“ (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 79)

Die Übergangsmaßnahmen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer institutionellen Verankerung, Dauer und Inhalte stark voneinander. Zu den am stärksten besetzten Angeboten, die sich direkt an Jugendliche richten, zählen:<sup>12</sup>

- Berufsvorbereitende Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit (BVB),
- Berufsvorbereitungs- und Berufsgrundbildungsjahre (BVJ/BGJ) der Bundesländer sowie deren teilqualifizierende Bildungsgänge an Berufsfachschulen und Angebote für Schüler/innen ohne Ausbildungsvertrag sowie
- betriebliche Einstiegsqualifizierungen für Jugendliche.

Da das Übergangssystem seit Jahren in der Kritik steht<sup>13</sup>, gibt es inzwischen zahlreiche Programme, Modellversuche und Initiativen zur Verbesserung bestehender Problemlagen. Diese lassen sich folgenden Themenfeldern zuordnen:

- (a) Vorbereitung und Begleitung beim Übergang Schule-Beruf;
- (b) Koordination und Monitoring des Übergangsgeschehens,
- (c) Regelung des Zugangs in vollqualifizierende Berufsausbildungen;
- (d) Weiterentwicklung der Angebote im Übergangssystem sowie
- (e) Unterstützung der Unternehmen bei der Ausbildung.<sup>14</sup>

Um vom beruflichen Übergangssystem zu „Übergängen mit System“ zu kommen, lassen sich derzeit eine Reihe von Initiativen ausmachen, die in dem oben genannten Punkt (b) Koordination und Monitoring des Übergangsgeschehens verortet werden können – beispielsweise die BMBF-Förderinitiative „Regionales Übergangsmanagement“.

<sup>12</sup> vgl. BIBB/Bertelsmann Stiftung 2011: 6.

<sup>13</sup> vgl. hierzu u.a. Ulrich 2008; BIBB/Bertelsmann Stiftung 2011: 11.

<sup>14</sup> Vgl. BIBB/Bertelsmann Stiftung 2011: 12-13.

Regionales Übergangsmanagement im Sinne dieses Programms ist die Zusammenführung und räumliche Konzentration der verschiedenen Akteure am Übergang Schule-Beruf mit dem Ziel, Jugendliche mit Förderbedarf in Ausbildung zu bringen und die Zahl Jugendlicher ohne Berufsabschluss zu senken.<sup>15</sup>

In dieser Studie werden als Übergangsmanagement diejenigen Maßnahmen verstanden, die dazu beitragen, dass die Übergänge von der Schule in den Beruf – theoretisch und empirisch fundiert sowie auf eine systematische Weise – vorbereitet und begleitet werden. Dies impliziert auch, dass relevante Daten zum Übergangsgeschehen erhoben sowie berufsorientierende und andere Maßnahmen kontinuierlich evaluiert und weiterentwickelt werden.

### **Übergangsgestaltung und Übergangsmanagement auf drei Ebenen**

Bei einer Auseinandersetzung mit den vielfältigen Initiativen und Publikationen zum Thema Übergangsgestaltung erscheint es sinnvoll und notwendig, die Maßnahmen dahingehend zu unterscheiden, auf welcher Bildungssystemebene sie angesiedelt sind sowie welche Intentionen ihnen zugrunde liegen. Relevante Bildungssystemebenen sind:

- (1) *Bildungsrechtliche Rahmenbedingungen auf europäischer, nationaler und Bundesland-Ebene:* Auf dieser ‚Makro-Ebene‘ werden Rahmenbedingungen geschaffen, die von zentraler Bedeutung für die Gestaltung des Übergangs Schule-Beruf sind. Beispielgebend seien hier benannt: Beschlüsse zum Europäischen Qualifikationsrahmen, die EU-Behindertenrechtskonvention, das Grundgesetz der BRD (Berufswahlfreiheit nach Art. 12 Abs. 1 GG), die Förderung benachteiligter Jugendlicher nach Sozialgesetzbuch II/III/VIII/XII, Empfehlungen der KMK zur Berufsorientierung an Schulen sowie Empfehlungen der Bundesagentur für Arbeit zur Ausgestaltung der Berufsberatung, darüber hinaus Schulgesetze, Richtlinien und Verordnungen zur Übergangsgestaltung und Berufsorientierung der Bundesländer (z.B. Hamburger Modell der Jugendberufsagentur, Nürnberger Modell zur Übergangsgestaltung) usw.
- (2) *Rahmenbedingungen und Koordination auf lokal-regionaler Ebene:* An verschiedenen Stellen wird darauf verwiesen, dass der kommunalen Ebene bei der Gestaltung von Übergängen im Lebenslauf eine zentrale Rolle zufällt. Vielerorts wurden Bildungsbüros, Koordinierungs- bzw. Stabstellen eingerichtet.<sup>16</sup> Wissenschaftliche Begleitforschungen belegen, dass Übergänge so besser koordiniert und Schnittstellenprobleme reduziert werden können.<sup>17</sup>

<sup>15</sup> Vgl. BMBF 2008: Förderbekanntmachung „Perspektive Berufsabschluss“ unter <http://www.bmbf.de/foerderungen/12039.php> [Stand: 18.09.2013]

<sup>16</sup> Der Bund fördert dies u.a. in den Rahmenprogrammen „Lernen vor Ort“ und „Regionales Übergangsmanagement“.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu u.a. die Studien des Deutschen Jugendinstituts (DJI), die das Bundesprogramm „Regionales Übergangsmanagement“ begleitet haben.

(3) *Übergangsgestaltung auf institutioneller und individueller Ebene:* Hinsichtlich des Übergangs Schule-Beruf wird oft über die ‚Mikro-Ebene‘ diskutiert: über die Berufsorientierung an Schulen und außerschulischen Lernorten, über einzelne Formate und Zielgruppen, über fehlende Berufswahlkompetenz und mangelnde Ausbildungsreife der Jugendlichen, über fehlende Ausbildungsbereitschaft von Unternehmen etc.

Individuelle Berufswahlbegleitung findet durch konkrete Personen, an konkreten Orten statt – deren Agieren muss jedoch auf lokal-regionaler Ebene abgestimmt sein. Schwierigkeiten ergeben sich vor allem durch die unterschiedlichen Zuständigkeiten und Förderbedingungen von Berufsangeboten.

Die Berufsorientierung findet primär in zwei Bereichen statt: in Form von schulischen und außerschulischen Angeboten. Für die Berufsorientierung im Rahmen schulischer Angebote besteht nach wie vor das Problem der fehlenden Einbettung in die Unterrichtsgestaltung. Für die Umsetzung außerschulischer Angebote besteht das Problem der „Angebotsvielfalt“ und einer fehlenden Abstimmung und Bündelung unterschiedlicher Berufsorientierungsprogramme.

Auf die Unterscheidung der drei Handlungsebenen bei der Gestaltung des Überganges Schule-Beruf wird in Kapitel 5 näher eingegangen.

### 3 Intention und Umsetzung des Regionalen Übergangsmanagements in Mecklenburg-Vorpommern

In Mecklenburg-Vorpommern erhielten im BMBF-Programm „Perspektive Berufsabschluss“ (2008-2013) insgesamt neun Projekte den Zuschlag, wobei fünf auf den Förderschwerpunkt „Regionales Übergangsmanagement“ sowie vier auf den Förderschwerpunkt „Abschlussorientierte modulare Nachqualifizierung“ entfielen.<sup>18</sup>

Mit dem Programm folgte das Bundesministerium einer Empfehlung des „Innovationskreises berufliche Bildung (IKBB)“<sup>19</sup>. Im Rahmen der Arbeitsgruppe des „Regionales Übergangsmanagement“ wurden verschiedene Vorschläge erarbeitet, wie den Jugendlichen der Übergang von der Schule in die Ausbildung erleichtert werden kann. Im Report des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (2007) heißt es dazu: „Das Übergangsmanagement Schule – Ausbildung muss zu einem örtlich/regional gesteuerten, zwar flexiblen, aber verlässlichen Regelsystem entwickelt werden, in dem bisherige Einzelmaßnahmen zusammengefügt werden.“<sup>20</sup> Mit der Einrichtung Regionaler Übergangsmanagements wurden folgende Ziele verfolgt:

- Verbesserung regionaler Kooperationen und Stärkung vorhandener Netzwerkstrukturen,
- Aufbau regionaler Anlauf-, Koordinierungs- und Servicestellen,
- Bestandserhebung und Schaffung von Transparenz auf regionaler Ebene bzgl. Akteuren und Übergangs-/Berufsorientierungsmaßnahmen,
- Entwicklung und Etablierung eines regional abgestimmten Dokumentations- und Übersichtssystems,
- Analyse von Problemlagen,
- Entwicklung und Erprobung von Lösungen sowie
- Erarbeitung von Empfehlungen für wirksame Abstimmungen von Politiken, Programmen und Angeboten.<sup>21</sup>

Es ging nicht primär darum, neue Maßnahmen zur Berufsorientierung zu entwickeln und zu etablieren, sondern vielmehr darum, Vorhandenes zu sichten, Strukturen zu analysieren, Akteure „an einen Tisch“ zu bringen sowie als Mittler zwischen den einzelnen Akteuren zu fungieren und langfristige Strategien zur Übergangsgestaltung in der jeweiligen Region zu entwickeln. Entstanden sind in der jeweils dreijährigen Projektlaufzeit lokal-regionale Koordinierungs-

<sup>18</sup> Bundesweit wurden insgesamt 97 Projekte gefördert (vgl. Programm-Information im Internet unter <http://www.perspektive-berufsabschluss.de/de/215.php> (Stand: 18.09.2013))

<sup>19</sup> BIBB 2012: 11-17.

<sup>20</sup> BMBF 2007 (Berufsbildungsbericht): 14-15.

<sup>21</sup> Vgl. BMBF-Förderprogramm „Regionales Übergangsmanagement“ unter <http://www.perspektive-berufsabschluss.de>.



und/oder Servicestellen, die in fünf Regionen Mecklenburg-Vorpommerns das Übergangsgeschehen analysierten und transparent(er) machten. Im Einzelnen erfolgte durch die RÜM in Mecklenburg-Vorpommern:

**Erstens eine Bestandsaufnahme in den einzelnen Regionen:** Identifiziert wurden in den einzelnen RÜM-Regionen relevante Akteure und deren Berufsorientierungsangebote. Darüber hinaus wurden Schüler/innen allgemeinbildender Schulen, Eltern, Unternehmen, Auszubildende und Berufsschüler/innen, Lehrkräfte an Beruflichen Schulen, Anbieter von Berufsorientierungsmaßnahmen, Schulen und Träger der Jugendhilfe befragt und um eine Einschätzung des regionalen Übergangsgeschehens aus ihrer Perspektive gebeten. Eine Übersicht über die Befragungen gibt die Abbildung 2. Teilweise wurden spezifische Zielgruppen – Förderschüler/innen, Ausbildungsabbrecher/innen und Jugendliche mit spezifischen Förderbedarfen (ohne Schulabschluss oder mit Abschluss 9. Klasse, schlechte Mittlere Reife, Altbewerber/innen, Maßnahmeteilnehmer/innen) gesondert untersucht.

Mit diesen Untersuchungen wurden vielerorts zum ersten Mal eine empirische Datenbasis und ein Einblick in das lokal-regionale Übergangsgeschehen geschaffen. Ermöglicht wurde ein Überblick über Angebote, Akteure und Nutzer/innen sowie die Identifikation von Angebotshäufungen und -defiziten. Die Angebotsanalysen und die Befragungsergebnisse stellen einen ersten Schritt zu einem regionalen Bildungsmonitoring dar, das Voraussetzung für die Analyse von Problemlagen und die Weiterentwicklung des regionalen Übergangsmangements ist.

**Zweitens erfolgte durch die RÜMs M-V eine umfangreiche Netzwerk-, Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit.** Hierzu zählen:

- die Entwicklung von Strategien und Konzepten zur kommunalen Vernetzung und zur Verbesserung von lokal-regionaler Kooperationsstrukturen,
- die Einrichtung bzw. Unterstützung von Arbeitskreisen, Gremien und Kooperationen,
- die Entwicklung von Konzepten zur Unterstützung von Schulen bei der Implementierung und Etablierung von BO-Maßnahmen sowie von Konzepten zur Lehrerfortbildung und
- die Erstellung von Web- und Info-Portalen, Newslettern etc.

In diesem Sinne ist es in allen RÜM-Regionen M-V gelungen, den Übergang Schule-Beruf stärker ins Bewusstsein kommunaler Akteure zu rücken und die Voraussetzungen zum Aufbau nachhaltiger Strukturen zur Gestaltung des Übergangs zu schaffen.

**Drittens wurden von den RÜMs M-V eine Reihe von Informationsmaterialien, Leitfäden und fachwissenschaftliche Publikationen herausgebracht, die die Akteure am Übergang in ihrer Arbeit unterstützen.** Organisiert wurden zahlreiche Fachtagungen und Fortbildungen zu verschiedensten Aspekten des Übergangs Schule-Beruf, deren Inhalte und Ergebnisse in Dokumentationen festgehalten wurden.

**Viertens wurden neue Berufsorientierungsformate entwickelt und erprobt.** So z.B. ein Online-Portal, in dem neben relevanten Informationen rund um die Berufswahl Praktika-, Ausbildungsplätze, Ferienjobs der jeweiligen Region abrufbar sind; Azubipool; Bewerbung-Speed-Datings; Berufsorientierungsradio an Schulen; „Messe kleiner Meister“; Elternbriefe; Berufsorientierungsspiele usw. Für diese Formate liegen Konzepte und Evaluationen vor, so dass sie ggf. auf andere Regionen übertragen werden können.

Neben diesen als positiv zu bewertenden Ergebnisse sollen an dieser Stelle auch **Grenzen der RÜM-Arbeit** aufgezeigt werden: Der Ausrichtung der Programmausschreibung und -begleitung ist geschuldet, dass die Kooperationen zwischen den einzelnen RÜM-Regionen nicht frühzeitiger und stärker in den Fokus gerückt wurden. Insbesondere in Hinblick auf das regionale Bildungsmonitoring wäre es wünschenswert gewesen, die Untersuchungs- und Befragungsdesigns stärker aufeinander abzustimmen, um regionale Vergleiche zu ermöglichen.

Der Erfolg der dreijährigen RÜM-Arbeit ist – über die obige Aufzählung hinaus – kaum empirisch zu fassen, da die Arbeit v.a. darin bestand, Impulse zu setzen, Akteure ins Gespräch zu bringen und Handlungsspielräume und Handlungsbedarfe auszuloten. Veränderungen bzgl. des Übergangsgeschehens – die sich z.B. in einer Verbesserung der schulischen Berufsorientierung, in sinkenden Zahlen von Schul-, Ausbildungs- und Studienabbrecher/innen sowie anhand einer rückläufigen Anzahl von Jugendlichen im Übergangssystem oder einer Erhöhung von leistungsschwächeren Schüler/innen in der dualen Ausbildung – niederschlagen, sind daher nicht zu erwarten gewesen. Um derartige Effekte feststellen zu können, muss das Übergangsmanagement über einen längeren Zeitraum gewährleistet sein.

## 4 Der Übergang Schule-Beruf in Mecklenburg-Vorpommern aus der Sicht der Beteiligten

Im Folgenden wird der Übergang Schule-Beruf aus den Blickwinkeln der Beteiligten betrachtet. Grundlage der Ausführungen sind die Befragungen, die von den Regionalen Übergangsmanagement-Projekten in Mecklenburg-Vorpommern im Zeitraum 2008-2013 erfolgten.

### 4.1 Die Sicht der Schüler/innen allgemeinbildender Schulen

In den Landkreisen Rostock, Vorpommern-Rügen und Parchim-Ludwigslust sowie in der Stadt Neubrandenburg wurden seit 2009 insgesamt 6.303 Schüler/innen verschiedener Jahrgangsstufen und Schulformen zu den nachfolgend aufgeführten Themen befragt:

- Persönliche Angaben,
- Familie und Freizeit,
- Lebensplanung, Pläne für Ausbildung und Beruf,
- Informationen und Einflüsse bei Berufswahl,
- Bekanntheit und Nutzen von einzelnen Maßnahmen zur Berufsorientierung,
- Schule, Lieblingsfächer, Praktika,
- Einschätzung des Lernverhaltens und sozialer Kompetenzen
- Sicht auf die jeweilige Region bzw. Mecklenburg-Vorpommern,
- Mobilitätswünsche.

Ein unmittelbarer Vergleich der Befragungen in den einzelnen Regionen ist aufgrund der eingangs genannten Probleme<sup>22</sup> nicht möglich. Im Folgenden werden zentrale Befunde, die sich in allen Befragungen zeigen, zusammengeführt. Außerdem werden Differenzen aufgezeigt, die einer vertiefenden Analyse auf der Basis eines kohärenten Datensatzes bedürfen. Für detailliertere Informationen zum jeweiligen Befragungsdesign und zu einzelnen Ergebnissen wird auf folgende RÜM-Publikationen verwiesen:

---

<sup>22</sup> An dieser Stelle sei erneut darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Befragungsdesigns und Befragungsschwerpunkte der einzelnen RÜMs unterscheiden. So gibt es Unterschiede hinsichtlich der befragten Jahrgänge, der Verteilung der Schüler/innen auf die einzelnen Schulformen (Regionalschule, Integrierte Gesamtschule, Förderschule und Gymnasium) sowie hinsichtlich der Befragungsschwerpunkte.

Nr.	Befragung	RÜM-Publikation
1	<p>Befragung von Schüler/innen in Neubrandenburg            Zeitraum: 04-06/2011            Klassenstufen: 8-11            Schularten: Regionalschule, Integrierte Gesamtschule, Gymnasium, Förderschule            n = 1.064</p> <p>Befragung von Schüler/innen in Neubrandenburg            Zeitraum: Schuljahr 2012/2013            Klassenstufen: 8-11            Schularten: Regionalschule, Integrierte Gesamtschule, Gymnasium und evangelische Schule St. Marien            n = 1254</p>	<p>Stadt Neubrandenburg (Hrsg.) (2012): Berufsorientierung in Neubrandenburg. RÜM-Befragungen 2011. Neubrandenburg.</p> <p>Stadt Neubrandenburg (Hrsg.) (2012): Berufsorientierung in Neubrandenburg. RÜM-Befragungen 2012. Neubrandenburg.</p> <p>Stadt Neubrandenburg (Hrsg.) (2013): Zusammenfassende Bewertung der Befragungsergebnisse Schüler / Eltern / Unternehmerbefragung 2011 – 2013. Neubrandenburg.</p>
2	<p>Erhebung in den Abgangsklassen in Neubrandenburg            Zeitraum: 06/2011            Klassenstufe: 10            Schularten: Regionalschule, Integrierte Gesamtschule, Förderschule            n = 151</p>	
3	<p>Befragung von Schüler/innen im Landkreis Parchim-Ludwigslust            Zeitraum: 2011            Klassenstufe: 7-10            Schularten: Regionalschule, Integrierte Gesamtschule, Förderschule            n = 650</p> <p>Zusätzlich: Panelstudie über 3 Jahre, n=77</p>	<p>Landkreis Parchim (2009): Koordinierungsstelle ParMa Jahresbericht 2009. Parchim.</p> <p>Landkreis Ludwigslust-Parchim (2011): Die Situation am Übergang Schule-Beruf im Altkreis Parchim. Ein Lagebericht für das Jahr 2011. Parchim.</p>
4	<p>Befragung von Schüler/innen im Landkreis Rostock            Zeitraum: 2011            Klassenstufe/Schularten: 9-10 Regionalschule und Integrierte Gesamtschule sowie Kl. 8-9 an Förderschulen            n = 666</p>	<p>Landkreis Rostock (Hrsg.) (2012): Anschluss Perspektiven im Landkreis Rostock. Eine aktuelle Situationsbeschreibung am Übergang Schule-Beruf für den Zeitraum 2011/2012. Güstrow.</p> <p>Landkreis Rostock (Hrsg.) (2013): Anschluss zum Abschluss? Eine Befragung von Förderschüler/innen und Jugendlichen in berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen an Berufsschulen des Landkreises. Güstrow.</p>
5	<p>Befragung von Schüler/innen im ehemaligen Landkreis Nordvorpommern            Zeitraum: 2011            Klassenstufe: 8-11            Schularten: Regionalschule, Gymnasium, Integrierte Gesamtschulen, Schulen in freier Trägerschaft            n = 385</p>	<p>LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2011): „Schule vorbei – ab in den Beruf?“</p> <p>Berufsorientierung an Schulen im ehemaligen Landkreis Nordvorpommern 2011 in Auswertung einer Schülerinnen- und Schülerbefragung. Ergebnisse einer Basiserhebung. Grimmen.</p>
6	<p>Befragung von Förderschüler/innen im Landkreis Vorpommern-Rügen            Zeitraum: 02-03/2011            Klassenstufe: 9            Schularten: Schule mit Förderschwerpunkt Lernen            n = 99</p>	<p>LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2012): » Also es wäre nicht schlecht, wenn nicht alle gleich absagen würden, nur weil man Förderschüler ist... « Berufsorientierung an Schulen mit dem Förderschwerpunkt Lernen Ergebnisse einer Schülerinnen- und Schülerbefragung im Landkreis Vorpommern-Rügen 2012. Stralsund.</p>
7	<p>Befragung von Schüler/innen im Landkreis Vorpommern-Rügen            Zeitraum: 04-06/2013            Klassenstufe/Schularten: Kl. 8-10 an Regionalschulen sowie Kl. 10-12 an Gymnasien und Integrierten Gesamtschulen            n = 1551</p>	<p>LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2013): Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen. Ergebnisse einer Schülerinnen- und Schülerbefragung im Landkreis Vorpommern-Rügen 2013. Stralsund.</p>

Nr.	Befragung	RÜM-Publikation
8	Befragung von Schulabgänger/innen im Landkreis Vorpommern-Rügen (Postkartenbefragung) Zeitraum: 06/2013 Klassenstufe: 10 bzw. 12 Schularten: Regionalschule, Förderschule mit Förderschwerpunkt Lernen, Gymnasium n = 492	LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2013): Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen. Ergebnisse einer Schülerinnen- und Schülerbefragung im Landkreis Vorpommern-Rügen 2013. Stralsund.

Abbildung 5: Übersicht zu den RÜM-Befragungen

In den Befragungen der Schüler/innen zeigt sich folgendes Bild:

1. *Die Frage danach, welchen Weg sie nach der Schule einschlagen, beschäftigt alle Jugendlichen. Der überwiegende Teil der befragten Schüler/innen in Mecklenburg-Vorpommern blickt hierbei optimistisch in die Zukunft.* Die Jugendlichen schätzen ihre Zukunftsaussichten – Schulabschluss, Chancen auf einen Ausbildungs-/Studien- und später Arbeitsplatz – insgesamt positiv ein. *Zurückhaltender und skeptischer äußern sich diesbezüglich jedoch Förderschüler/innen, die eher befürchten „den Anschluss zu verlieren“;*<sup>23</sup> 83 Prozent von ihnen äußern Ängste in Bezug auf ihre Berufswahl.<sup>24</sup>
1. Es zeigt sich hier ein Phänomen, dass auch in bundesweiten Studien festgestellt wurde. So stellen die Autoren der Shell Jugendstudie (2010) bzw. der Sinus-Studie fest, dass Jugendliche der unteren sozialen Schicht deutlich pessimistischer in die Zukunft blicken und ihre Möglichkeiten sich beruflich zu verwirklichen, deutlich negativer als andere Jugendliche einschätzen.<sup>25</sup>
2. *Sicherheit, Zeit für Familie und Geld verdienen sind den befragten Schüler/innen bei ihrer Berufswahl besonders wichtig.*<sup>26</sup> Es ist demnach keineswegs so, dass die Jugendlichen lediglich nur „Spaß haben“ wollen (Freude an der Arbeit folgt auf Rang 4). Der Wunsch nach sicheren Ausbildungs- und Arbeitsplätzen macht deutlich, wie sehr sich die Jugendlichen der Bedeutung dieser als Existenzgrundlage bewusst sind.
3. *Darüber hinaus gibt ein großer Teil der befragten Jugendlichen an, in der Region bleiben zu wollen. Hierbei zeigen sich jedoch starke schulartspezifische sowie z.T. geschlechtsspezifische Unterschiede.* Gymnasiasten/innen geben sehr viel häufiger an, voraussichtlich die Region zu verlassen, als Regionalschüler/innen. Förderschüler/innen möchten am liebsten in der Heimatregion bleiben.<sup>27</sup>

<sup>23</sup> Vgl. u.a. Landkreis Rostock „Anschluss“ 2012: 46.

<sup>24</sup> Landkreis Rostock „Anschluss“ 2013: 30.

<sup>25</sup> Shell Holding 2010: 75ff., 110ff.; Calmbach u.a. 2012: 68.

<sup>26</sup> Vgl. u.a. Stadt Neubrandenburg 2011: 20 sowie 2012: 20.

<sup>27</sup> Die Anteile der Jugendlichen, die in der in der jeweiligen Stadt bzw. der jeweiligen Region verbleiben wollen, stellen sich in den einzelnen RÜM-Befragungen unterschiedlich dar. Zurückführen lässt sich dies u.a. auf unterschiedliche Regionen-Definitionen in den Befragungen sowie auf unterschiedliche regionale Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten. Vgl. Landkreis Parchim 2011: 68; Stadt Neubrandenburg 2012: 32f.; Landkreis Rostock „Anschluss“ 2012: 34; LEUCHTTURM „Förderschüler“ 2012: 86f.; LEUCHTTURM „Schüler“ 2013: 69.

4. Aus anderen Studien zu Mobilitätswünschen bzw. -erfordernissen von Jugendlichen in Mecklenburg-Vorpommern geht hervor, dass die Zahl der Unentschlossenen bzw. derjenigen, die bleiben würden, sofern sie einen Ausbildungsplatz bzw. Studienplatz finden, die Mehrzahl stellt.<sup>28</sup> Der Wunsch in der Heimatregion bzw. möglichst in der Nähe zu verbleiben, ist ein in der Mobilitätsforschung bekanntes Phänomen. Empirisch belegt ist ebenso, dass die Mobilitätsbereitschaft mit zunehmendem Alter der Jugendlichen, höherem Bildungsabschluss und höherer Bildungsaspiration steigt<sup>29</sup>.
5. *Berufswünsche sind vorhanden, der Informations- und Kenntnisstand zum Wunschberuf ist jedoch dürftig.* Jeweils 74-79 Prozent der Befragten in den Landkreisen Rostock, Vorpommern-Rügen und Parchim-Ludwigslust gaben an, einen Berufswunsch zu haben, wobei nicht für alle Befragungen eindeutig auszumachen ist, wie „sicher“ dieser Berufswunsch ist.<sup>30</sup> Auffällig ist auch, dass viele der Schüler/innen nicht in der Lage sind, nähere Angaben zum Wunschberuf (Bezahlung, schulische Voraussetzungen, berufliche Perspektiven) zu machen.<sup>31</sup>
6. Unterschiede bzgl. des Anteils der Jugendlichen mit konkreten Berufs- bzw. Anschlussperspektiven nach Schulabschluss zeigen sich sowohl zwischen den Klassenstufen als auch zwischen den Schulformen. Am sichersten zeigen sich Regionalschüler/innen, am unsichersten Gymnasiasten/innen.<sup>32</sup>
6. *Schüler/innen verfügen über wenige Bewerbungserfahrungen und zeigen ein defensives Bewerbungsverhalten.* Die Mehrzahl der befragten Schüler/innen mussten für ihr Praktikum weder eine Bewerbung schreiben, noch sich auf ein Vorstellungsgespräch vorbereiten.<sup>33</sup> Von den Schüler/innen der Abgangsklassen bzw. Vorabgangsklassen im Landkreis Rostock gaben über 56,2 Prozent an, noch keine Bewerbung geschrieben und verschickt zu haben.<sup>34</sup> Unterstützung erhalten die Schüler/innen beim Bewerbungen schreiben v.a. von den Eltern (44,8 Prozent) und von Lehrer/innen (30,8 Prozent). Jedoch gab auch ein Fünftel der Schüler/innen an, keine Unterstützung erhalten zu haben.<sup>35</sup>

---

<sup>28</sup> StatistikConsult 2009 u. 2011; Lehmann 2008.

<sup>29</sup> Vgl. hierzu u.a. Kalisch 2012.

<sup>30</sup> Letzteres wurde nur für den Landkreis Parchim-Ludwigslust erhoben: Hier haben 48 Prozent einen Berufswunsch, dessen sie sich „ziemlich“ sicher sind, 31% sind sich ihres Berufswunsches unsicher seien, 19 Prozent haben kein Berufswunsch (Landkreis Parchim 2011: 48.; vgl. Landkreis Rostock „Anschluss“ 2012: 30; LEUCHTTURM „Schüler“ 2013: 62).

<sup>31</sup> Vgl. LEUCHTTURM „Schüler“ 2013: 65.

<sup>32</sup> Vgl. Stadt Neubrandenburg 2011.

<sup>33</sup> Vgl. LEUCHTTURM „Schüler“ 2013: 58.

<sup>34</sup> Vgl. Landkreis Rostock 2012: 34.

<sup>35</sup> Ebd. S. 34f.

7. *Eltern sind zentrale Bezugspersonen im Berufswahlprozess.* Gespräche mit Eltern sind für die Mehrzahl der Schüler/innen eine häufig genutzte und als sehr hilfreich eingeschätzte Instanz im beruflichen Orientierungsprozess.<sup>36</sup> Dies gilt für die Schüler/innen aller Schularten (siehe auch Abschnitt 4.2).
8. *Hohe Hürden existieren für Förderschüler/innen.* Aus den Befragungen der Förderschüler/innen geht hervor, dass es für sie schwerer ist, beispielsweise einen Praktikumsplatz zu bekommen. Zudem zeigt sich, dass sie noch weniger Bewerbungen geschrieben haben als ihre Altersgenossen in den anderen Schulformen.<sup>37</sup> Unterschiedlich stellt sich in den RÜM-Regionen das Angebot an Berufsorientierungsmaßnahmen für Förderschüler/innen dar: während für den Landkreis Rostock ein ausreichendes Angebot festgestellt wird, gibt es im Landkreis Vorpommern-Rügen nur wenige Angebote für diese Zielgruppe.<sup>38</sup>
7. Bedenklich ist auch, dass die überwiegende Mehrzahl der Förderschüler/innen nicht eine reguläre Ausbildung, sondern verschiedene berufsvorbereitende Maßnahmen als Anschluss- und Berufsperspektive angeben. Hier stellt sich die Frage, warum es erst in der Berufsvorbereitung an einer anderen Institution gelingt, die Jugendlichen zu einem Schulabschluss zu führen und sie mit möglichen Berufsfeldern und Berufen in Kontakt zu bringen.
8. *Die Einschätzung der Berufsorientierungsangebote durch die Schüler/innen wirft viele Fragen auf.* Einen wesentlichen Befragungsschwerpunkt bildeten existierende Berufsorientierungsangebote – die Schüler/innen sollten sowohl kenntlich machen, welche Berufsorientierungsangebote sie kennen, welche sie bereits genutzt haben und inwiefern sie zur Entscheidungsfindung beigetragen haben. Im Abschnitt 4.4 wird darauf vertiefend eingegangen. Vorweggenommen sei an dieser Stelle, dass sich in den Befragungen zeigt, dass selbst vermeintlich gängige Berufsorientierungsmaßnahmen und -angebote (wie Betriebsbesichtigungen, Berufswahlberatung an der Schule, Berufswahlpass, Schülerfirma, Girls'Day/Jungstag, Berufsmessen) nicht allen Schüler/innen bekannt bzw. zugänglich sind. Was sind Gründe hierfür? Darüber hinaus lässt sich fragen, warum eine Vielzahl der Berufsorientierungsmaßnahmen als wenig hilfreich eingeschätzt wird und inwiefern diese Maßnahmen bzw. die Einbettung dieser in die schulische Berufsorientierungsarbeit verändert werden müssen.

---

<sup>36</sup> Vgl. LEUCHTTURM „Schüler“ 2011: 38ff.

<sup>37</sup> Vgl. Landkreis Rostock 2012: 34, LEUCHTTURM „Förderschüler“ 2012: 69, 78.

<sup>38</sup> Vgl. LEUCHTTURM „Förderschüler“ 2012: 71.

9. *Arbeit-Wirtschaft-Technik und Studienorientierung stehen am unteren Ende im Ranking der Lieblingsfächer.* Informatik, Arbeit-Wirtschaft-Technik und Studienorientierung sind unter den Schüler/innen wenig beliebt.<sup>39</sup> Die Befragungen liefern nur wenige Gründe, warum dies so ist. Diesen Fächern gemeinsam ist, dass sie mit einem relativ geringen Stundenumfang unterrichtet werden sowie, dass der beabsichtigte Lebens- und Arbeitsweltbezug häufig nicht zu realisieren ist. Nicht verwunderlich ist daher, dass sich die Schüler/innen vor allem einen stärkeren Praxisbezug wünschen.<sup>40</sup>

An diesem Punkt wird das grundsätzliche Dilemma arbeitsweltlicher und berufsorientierender Bildung im Rahmen schulischer Allgemeinbildung deutlich. Seit den 1960er Jahren wird auf bildungspolitischer Ebene darum gerungen, den Themenkomplexen ‚Berufs- und Arbeitswelt‘ und ‚Berufswahlvorbereitung‘ einen stärkeren Stellenwert innerhalb des allgemeinbildenden Fächerkanons einzuräumen. In den einzelnen Bundesländern wurden unterschiedliche Fächer bzw. Fächerverbünde (Arbeitslehre, Technik/Wirtschaft, Politik/Gesellschaftskunde, Sozialkunde) mit dieser Aufgabe betraut. Weit verbreitet ist noch immer eine stark schulartspezifische Verortung dieses Themenfeldes: Berufsorientierung ist vor allem etwas für die „praktisch Begabten“, die an Haupt- und Realschulen (in M-V Regionalschulen) lernen.<sup>41</sup> Bislang liegen nur wenige Vorschläge für einen fächerverbindenden Zugang zu dem Themenfeld vor – was sowohl für die Berufsausbildungs- als auch Studienorientierung zutrifft.<sup>42</sup>

Eine einheitliche, schulformübergreifende Etablierung eines arbeitsweltlichen Schwerpunktes steht nach wie vor aus.<sup>43</sup> Damit lebensweltliche Bezüge stärker als bisher in die schulische Allgemeinbildung einfließen können, ist eine inhaltliche Neuorientierung notwendig. Im Mittelpunkt sollte dabei das Lernen in praxisnahen Umgebungen als fächerübergreifender Unterricht stehen. Ziel sollte dabei sein, Berufsorientierung quasi als Lernfeld, letztendlich damit als Grundprinzip innerhalb jedes schulischen Unterrichtsfaches anzubieten.

## 4.2 Die Sicht der Eltern

In der Stadt Neubrandenburg und im Landkreis Rostock wurden insgesamt 1.574 Eltern von Kindern bzw. Jugendlichen in Regionalschulen, Förderschulen, Integrierten Gesamtschulen und Gymnasien zu Angeboten der Berufsorientierung ihrer Kinder befragt.

<sup>39</sup> LEUCHTTURM „Schüler“ 2013: 39/55.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Vertiefend zu dieser Diskussion siehe Dederling 2002.

<sup>42</sup> Siehe z.B. die Zusammenstellung relevanter Themen aus den Kernfächern der Hauptschule in Nordrhein-Westfalen zum Curriculum „Lebensplanung/Berufsorientierung“.

<sup>43</sup> Vgl. hierzu Hörner 1993 S.170



Im Fokus standen Fragenkomplexe zu folgenden Themen:

- Einschätzung der Wichtigkeit einer Berufswahlbegleitung,
- Zuständigkeiten für die Berufswahlbegleitung,
- Einschätzung des eigenen Informationsstandes,
- Kenntnis und Nutzen von Berufsorientierungsangeboten,
- Wünsche bzgl. des Informations- und Beratungsangebotes.

Eltern von Jungen haben ungefähr gleich häufig an der Befragung teilgenommen wie Eltern von Mädchen. Eltern von Regionalschüler/innen stellten in der Befragung des Landkreises Rostock die Mehrheit dar, Eltern von Gymnasiasten/innen in der Neubrandenburger Erhebung. Eltern von Förderschüler/innen sind nur in der Neubrandenburger Erhebung von 2011 einbezogen, stellen jedoch auch hier eine Minderheit dar. Einen Überblick über die einzelnen Erhebungen gibt die folgende Tabelle:

Nr.	Befragungen	RÜM-Publikation
1	Befragung von Eltern in Neubrandenburg Zeitraum: 08-09/2011; 02-03/2012 Schularten: Eltern von Kindern in der Regionalschule, Integrierten Gesamtschule, Förderschule und Gymnasien n = 702 (2011) n = 778 (2012)	Stadt Neubrandenburg (Hrsg.) (2012): Berufsorientierung in Neubrandenburg. RÜM-Befragungen 2011. Neubrandenburg. Stadt Neubrandenburg (Hrsg.) (2012): Berufsorientierung in Neubrandenburg. RÜM-Befragungen 2012. Neubrandenburg. Stadt Neubrandenburg (Hrsg.) (2013): Berufsorientierung in Neubrandenburg.
2	Befragung von Eltern im Landkreis Rostock Zeitraum: 09-11/2012 Schularten: Eltern von Kindern in der Regionalschule, Integrierte Gesamtschule, Gymnasium n = 94 (2012)	Landkreis Rostock (2012): Ergebnisse der Elternbefragung zu Wünschen und Bedarf an Informations- und Beratungsangeboten. Güstrow.

Abbildung 6: Übersicht über die Erhebungen im LK Rostock und Neubrandenburg

Den Eltern kommt im Berufswahlprozess eine zentrale Rolle zu. So heißt es in einer Studie der Bertelsmann Stiftung: Die Berufswahl ist „einer der wenigen Bereiche [...], in dem Jugendliche ihre Eltern noch um Rat fragen, indem sie ihnen noch Kompetenz einräumen.“<sup>44</sup> Bei einer differenzierten Betrachtung zeigt sich, dass Eltern darüber hinaus vor allem als emotionale Stütze fungieren und sie die Berufswahl ihrer Kinder durch ihre eigenen Lebens- und Arbeitseinstellungen, durch ihre Erziehung und ihr „Vormachen“ – auf kontinuierliche, jedoch eher unbewusste und subtile, dafür aber umso wirksamere Art und Weise – beeinflussen.<sup>45</sup> Erklärbar werden so beispielsweise geschlechts- und milieuspezifisches Berufswahlverhalten.

Aus anderen Studien geht zum einen hervor, dass Eltern ihren Einfluss auf den Berufswahlprozess ihrer Kinder häufig unterschätzen. Zum anderen tendieren Eltern dazu, sich aus dem Be-

<sup>44</sup> Prager/Wieland 2005: 9.

<sup>45</sup> Vgl. Beinke 2000; Arbeitskreis Einstieg 2004 und 2006; Sacher 2011.

rufswahlprozess ihrer Kinder eher heraushalten zu wollen<sup>46</sup> – ein Bestreben, das dem oben genannten Einfluss und dem Wunsch der Kinder zuwider läuft.

Aus den RÜM-Befragungen in M-V geht hervor:

1. *Eltern sehen die Verantwortung für den Berufswahlprozess primär bei den Jugendlichen selbst.* Sich selbst verorten sie an zweiter Position, es folgen Berufsberater/innen der Arbeitsagentur sowie Lehrer/innen der Sekundarstufe I und II.<sup>47</sup>
2. In den Befragungen der RÜMs M-V ging es auch darum, herauszufinden, wie wichtig den Eltern das Thema Berufsorientierung ihrer Kinder ist und wie gut sie sich informiert und vorbereitet fühlen. *Für die Mehrzahl der befragten Eltern ist das Thema Berufsorientierung von enormer Relevanz.* Was den Grad der Informiertheit angeht, zeigen sich sowohl regionale als auch schulartspezifische Unterschiede. Während sich die Mehrheit der Eltern im Landkreis Rostock „gut bis sehr gut“ informiert fühlt, äußern Neubrandenburger Eltern eher, dass sie sich nur „mäßig“ informiert fühlen. Grundsätzlich betonen Eltern von Gymnasiasten/innen stärker die Wichtigkeit dieses Themas und fühlen sich gleichzeitig weniger gut informiert als Eltern anderer Schulformen.
3. *Berufsorientierende Elternarbeit beschränkt sich häufig auf Informationsangebote und Elternabende.* Betrachtet man die Rangreihe der den Eltern bekannten Informations- und Beratungsmöglichkeiten, so zeigt sich ein wenig überraschendes Bild: Einladungen zu Elternabenden, die Berufsberatung und das Berufsinformationszentrum der Agentur für Arbeit werden von den Eltern am häufigsten als „bekannt“ angegeben. Es folgen Berufsorientierungsangebote von Kammern und Bildungsträgern sowie „Tage der offenen Tür“. Deutlich weniger bekannt sind Ihnen beispielsweise „thematische Elternbriefe“ sowie einzelne Berufsorientierungsinstrumente (z. B. Berufswahlpass).<sup>48</sup>
4. *Eltern benötigen umfangreiche Beratung bei der Unterstützung ihrer Kinder auf die Berufswelt.* Es zeigt sich in den Befragungen auch, dass sich die Eltern von Kindern in den verschiedenen Schulformen hinsichtlich der Bekanntheitsgrades einzelner Berufsorientierungsangebote unterscheiden: Während beispielsweise Eltern von Gymnasiasten/innen studienspezifische Angebote wie Hochschulmessen und Hochschulinformationstage häufiger benennen als Eltern von Regionalschüler/innen oder Schüler/innen von Gesamtschulen, verhält es sich bei Ausbildungsberatungen der

---

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Vgl. Stadt Neubrandenburg Befragungszeitraum Schuljahr 2011/ 2012; Landkreis Rostock Elternbefragung 2012: 6.

<sup>48</sup> vgl. Landkreis Rostock Elternbefragung 2012: 7; Stadt Neubrandenburg 2011 /2012. Zu weiteren Möglichkeiten einer berufsorientierenden Elternarbeit siehe Sacher 2011.

Industrie- und Handels- bzw. der Handwerkskammer genau anders herum. Zurückführen lässt sich dies zum einen auf schulartspezifische Berufsorientierungsangebote sowie auf die ausbildungsbiografischen Erfahrungen der jeweiligen Elternhäuser.

5. Befragt nach der „Nützlichkeit“ der Beratungsangebote wird deutlich, dass Eltern Angebote, in denen *praktische Erfahrungen und betriebliche Einblicke sowie die Vermittlung von Berufskennnissen* im Vordergrund stehen, als *besonders „hilfreich“* einschätzen. Bemerkenswert ist zudem, dass die Eltern, die den Pilot- bzw. Berufswahlpass kennen, diese Instrumente ebenfalls als hilfreich beurteilen. Andere Berufsorientierungsangebote (Messen, Hochschulinformationstage und Informationsveranstaltungen der Kammern) werden als weniger hilfreich eingeschätzt.
6. Nach *Themen* befragt, über die sie als Eltern (noch stärker) informiert sein wollen, gaben sie u.a. folgende Bereiche an: *finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten in der Bewerbungs- und Ausbildungszeit, Zugangsvoraussetzungen zu Ausbildung und Studium, Berufsbilder und Ausbildungsformen, Alternativen zu Ausbildung und Studium, regional ansässige Unternehmen und Ausbildungsinstitutionen sowie Umgang mit dem eigenen Kind in der Berufswahlphase*. Es zeigen sich auch hier wieder schulartspezifische Unterschiede in der Gewichtung einzelner Aspekte. Eltern von Gymnasiasten/innen interessieren sich stärker für Studienangebote und Hochschulinformationen, Eltern von Regional-, Gesamt- und Förderschüler/innen wünschen sich v.a. Informationen zu Berufsausbildungsmöglichkeiten.<sup>49</sup>
7. Die Eltern wurden auch danach befragt, welche *Informationsmedien* sie präferieren. An erster Stelle werden Elternbriefe und Einladungen zu Veranstaltungen genannt, wobei postalische Informationen (Broschüren, Infohefte) sowie Informationen in der Presse bevorzugt werden. Internetseiten finden nur zum Teil (bei Eltern von Gymnasiasten/innen) Anklang, Informationen per Mail und Newsletter auch unter diesen nur noch im geringen Maße.<sup>50</sup> *Die Mehrzahl der Eltern wünschen sich Einzelberatungen in Kombination mit Informationen im Klassenverband*. Regionale und überregionale Veranstaltungen (z.B. Ausbildungsmessen) sind ebenso gefragt, wobei hier wiederum Unterschiede zwischen den Eltern einzelner Schulformen bestehen. Eltern von Gymnasiasten/innen wünschen sich verstärkt überregionale Informationen zu Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die befragten Eltern ein großes Interesse an Informations- und Beratungsangeboten zeigen. Eine zukünftige Herausforderung wird darin bestehen, sie einerseits für ihren Einfluss auf die Berufswahl ihrer Kinder zu sensibilisieren sowie

<sup>49</sup> Vgl. Stadt Neubrandenburg 2011: 12; Landkreis Rostock 2012: 12.

<sup>50</sup> Vgl. Landkreis Rostock Elternbefragung 2012: 13.

ihnen andererseits möglichst viele Informationen zu berufswahlrelevanten Themenfeldern zukommen zu lassen. Eine Kombination verschiedener Informations- und Beratungsangebote scheint notwendig, um sowohl allgemeine als auch individuelle Fragen zu klären und die unterschiedlichen Unterstützungsbedarfe einzelner Elternhäuser zu berücksichtigen.

Sowohl in den RÜM-Erhebungen als auch in der Literatur wird im Kontext von Berufsorientierung häufig der Begriff der „Elternarbeit“ verwandt. Beklagt wird zudem häufig, dass es schwierig sei, Eltern zu erreichen. Aus dieser Sicht ist der Terminus „Arbeit“ verständlich. Andererseits impliziert er jedoch auch eine einseitige Sicht auf die Situation; steht er doch nicht für ein ‚partnerschaftliches Zusammenwirken‘. Für das angestrebte gleichberechtigte Miteinander wären die Termini „Kooperation“, „Beteiligung“ oder „Partizipation“ angebrachter.<sup>51</sup>

### 4.3 Die Sicht von Unternehmen und Ausbildungsbetrieben

Den RÜM-Projektstellen ging es auch darum zu erfahren, welche Entwicklungen Unternehmen am Übergang Schule-Beruf sehen, wie sie auf diese Entwicklungen reagieren und welche Handlungsbedarfe sie ausmachen. Befragt wurden in den Landkreisen Vorpommern-Rügen, Rostock und in der Stadt Neubrandenburg insgesamt 811 Unternehmen. Befragungsschwerpunkte waren:

- Angaben zum Unternehmen,
- Angaben zur Ausbildungssituation, Ausbildungspraxis und Ausbildungserfahrungen,
- Rekrutierungsstrategien: Bewerberakquise und Auswahl von Bewerber/innen,
- gegenwärtige und zukünftige Ausbildungsbereitschaft und
- Beteiligung an der Berufsorientierung.

An den Befragungen beteiligten sich sowohl Unternehmen, die ausbilden sowie Unternehmen, die noch nicht bzw. nicht mehr ausbilden. Einen Überblick über die im Folgenden zusammengefassten Befragungen ermöglicht die nachfolgende Tabelle.

Nr.	Befragung	RÜM-Publikation
1	Befragungen von Unternehmen im Landkreis Vorpommern-Rügen Zeitraum: 08-10/2012 n = 526, davon 262 Ausbildungsbetriebe	LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2013): Unternehmensbefragung 2012 des Regionalen Übergangsmanagements im Landkreis Vorpommern-Rügen. Teil 1. Ergebnisbericht. Stralsund. LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2013): Unternehmensbefragung 2012 des Regionalen Übergangsmanagements im Landkreis Vorpommern-Rügen. Teil 2. Datenband. Stralsund.

<sup>51</sup> Ausführlicher hierzu: Michaelis 2008.

Nr.	Befragung	RÜM-Publikation
2	Befragung von Unternehmen im Landkreis Rostock Zeitraum: 08/2013 n = 203 davon 79 Ausbildungsbetriebe	Landkreis Rostock (2013): Ausbildung: Perspektiven im Landkreis Rostock. 2. Situationsbericht 2012/2013. Güstrow.
3	Befragung von Unternehmen in der Stadt Neubrandenburg Zeitraum: 03-05/2012 n = 31 Zeitraum: 02-03/2013 n = 51	Stadt Neubrandenburg (Hrsg.) (2012): RÜM-Befragungen 2012. Neubrandenburg Stadt Neubrandenburg (Hrsg.) (2013): RÜM-Abschlussbericht Befragungen. Neubrandenburg

Abbildung 7: Übersicht über die Befragungen der Unternehmen

Zentrale Ergebnisse dieser Befragungen sind:

1. *Viele der befragten Unternehmen beobachten eine Veränderung der Bewerbersituation und berichten über unbesetzte Ausbildungsplätze.* So geben im Landkreis Rostock fast zwei Drittel der befragten Unternehmen an, dass die Zahl der Bewerbungen auf Ausbildungsplätze deutlich zurückgegangen sei sowie ein weiteres Drittel, das die Zahl geeigneter Bewerber/innen nachgelassen habe. 109 Ausbildungsplätze seien in den befragten Unternehmen unbesetzt geblieben.<sup>52</sup> Ähnliche Befunde wurden in der Befragung in Vorpommern-Rügen deutlich: Hier konnten – im Mittel über alle Branchen hinweg – 49 Prozent der Ausbildungsplätze nicht besetzt werden, im Hotel- und Gaststättenbereich waren es sogar 73 Prozent.<sup>53</sup> Für das Land Mecklenburg-Vorpommern ermittelte die Bundesagentur für Arbeit im August 2013 3.429 unbesetzte Lehrstellen.<sup>54</sup>
2. *Zur Gewinnung von Auszubildenden nutzen die befragten Unternehmen ‚klassische‘ Wege.* Der Service der Agentur für Arbeit und des Jobcenters, eigene Internetseite, Werbung durch eigene Mitarbeiter/innen sowie Ansprache ehemaliger Schülerbetriebspraktikanten/innen werden am häufigsten benannt. Deutlich weniger werden Beteiligungen an Lehrstellenbörsen, Ausbildungsmessen, Tage der offenen Tür, Informationsveranstaltungen sowie Internet-Stellenbörsen und internetgestützte soziale Medien (Facebook usw.) genutzt.<sup>55</sup>
3. *Die Besetzung von Lehrstellen mit lernschwächeren Jugendlichen ist für viele Unternehmen bislang keine Option.* Trotz zurückgehender Bewerberzahlen, unbesetzter Ausbildungsplätze und Klagen über drohenden Fachkräftemangel, hielten sich die Unternehmen bei der Antwort der Frage auffallend zurück, ob sie Jugendliche mit Lernschwierigkeiten einstellen würden. Es zeigen sich branchenabhängige Unterschiede: Während Hotel- und Gaststättenunternehmen und produktionsorientierte Unternehmen eher bereit sind, lernschwächeren Jugendlichen einen Ausbildungsplatz zu geben, stehen Dienstleistungsunternehmen dem eher kritisch gegenüber.

<sup>52</sup> Vgl. Landkreis Rostock Ausbildung 2013: 73f.

<sup>53</sup> Vgl. LEUCHTTURM Unternehmensbefragung 2013a: 34f.

<sup>54</sup> Bundesagentur für Arbeit 2013: 5.

<sup>55</sup> Vgl. LEUCHTTURM Unternehmensbefragung 2013a: 27f.; Landkreis Rostock Ausbildung 2013: 84.

Als Voraussetzung dafür, dass lernschwächere Schüler/innen eingestellt werden, werden benannt: *Kennenlernen der Schüler/innen im Praktikum, Nachweis sozialer Kompetenzen sowie Kenntnis von Stärken und Schwächen.*<sup>56</sup> Vor diesem Hintergrund ist als besonders problematisch zu bewerten, dass *die meisten Unternehmen Berufswahlportfolios (z.B. Berufswahlpass) bislang noch nicht kennen.*<sup>57</sup>

4. *Bestätigt wurde die hohe Quote von vorzeitig gelösten Ausbildungsverhältnissen, die in Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2010 33,9 Prozent betrug, während der Bundesdurchschnitt bei 23 Prozent lag.*<sup>58</sup> In der Befragung des Landkreises Vorpommern-Rügen gab fast jedes zweite Unternehmen an, dass bei ihnen in den vergangenen drei Jahren Ausbildungsverhältnisse vorzeitig gelöst wurden.<sup>59</sup> Deutlich werden auch hier wiederum branchenspezifische Unterschiede: Die Vertragslösungsquote beträgt bundesweit im Hotel- und Gaststättengewerbe 40-48 Prozent<sup>60</sup> und liegt damit deutlich höher als im öffentlichen Dienst oder im verarbeitenden Gewerbe. Zurückführen lässt sich dies v.a. auf ungünstige und unregelmäßige Arbeitszeiten, geringe Vergütung sowie Probleme bei der Suche nach bezahlbarem Wohnraum.
5. *Gründe für die vorzeitige Auflösung von Ausbildungsverträgen liegen aus der Sicht der Unternehmen vor allem in der Person der Auszubildenden/des Auszubildenden.* Benannt werden fehlende Motivation, Fehlverhalten, mangelnde soziale Kompetenzen sowie falsche Berufswahl. Ebenso werden fehlende schulische Grundkenntnisse sowie schlechte schulische Leistungen aufgeführt. Innerbetriebliche Konflikte, ungünstige Ausbildungssituation oder Konflikte in der Berufsschule wurden als weniger bedeutsam bewertet. Diese Sicht ist insofern interessant, als dass sie sich *nicht* mit der Sicht von Jugendlichen deckt, die ihre Ausbildung in einem Unternehmen vorzeitig beendet haben.<sup>61</sup> Diese wiederum benennen schwierige Ausbildungsbedingungen, eine fehlende Kommunikationskultur und ausbildungsfremde Beschäftigungen als Hauptgrund, ihre Ausbildung vorzeitig beendet zu haben.<sup>62</sup>
6. *Ansatzpunkte, um Ausbildungshemmnisse abzubauen und um den Ausbildungserfolg zukünftiger Auszubildender zu erhöhen, sehen die befragten Unternehmen eher bei anderen Akteuren als bei sich selbst.* Unternehmen des Landkreises Rostock führen an dieser Stelle bessere schulische Vorbereitung, höhere Motivation der Jugendlichen sowie eine Verbesserung der Ausbildungsqualität an den Beruflichen Schulen an.<sup>63</sup>

<sup>56</sup> Vgl. LEUCHTTURM Unternehmensbefragung 2013a: 40f.

<sup>57</sup> Vgl. Landkreis Rostock Ausbildung 2013: 80f.

<sup>58</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt 2013: 87.

<sup>59</sup> Vgl. LEUCHTTURM Unternehmensbefragung 2013a: 38.

<sup>60</sup> Datenreport Berufsbildungsbericht 2012.

<sup>61</sup> Vgl. hierzu LEUCHTTURM „Ausbildungsabbrecher/innen“ 2013 und Abschnitt 4.5.

<sup>62</sup> Siehe hierzu auch Abschnitt 4.5.

<sup>63</sup> Vgl. Landkreis Rostock Ausbildung 2013: 78.

Ähnlich sehen dies die befragten Unternehmen des Landkreises Vorpommern-Rügen, die vor allem in der mangelnden Ausbildungsreife und in den unklaren Berufsvorstellungen der Jugendlichen sowie in den großen Entfernungen zur Berufsschule die größten Ausbildungshemmnisse sehen.<sup>64</sup>

7. *Betriebliche Ausbildungsunterstützungen sind noch ausbaufähig.* Danach befragt, welche Unterstützungen sie ihren Auszubildenden anbieten, damit diese erfolgreich ihre Ausbildung absolvieren können, verweisen im Landkreis Rostock 30 Prozent der befragten Unternehmen auf die ausbildungsbegleitende Maßnahmen der Agentur für Arbeit sowie knapp 22 Prozent auf innerbetriebliche Nachhilfe. Weiterhin werden in deutlich geringerem Umfang Ausbildungsberatung der Kammern, Berufseinstiegsbegleitung und Mentor/innen benannt.<sup>65</sup> Der Austausch mit der jeweiligen Beruflichen Schule (Stichwort Lernortkooperation) beschränkt sich jedoch auf Problem- und Krisengespräche.<sup>66</sup>
8. *Unternehmen engagieren sich in der Berufsorientierung durch die Ermöglichung von Einblicken in die betriebliche Praxis.* Über die Hälfte der befragten Unternehmen bieten Schnupperpraktika, Blockpraktika, Ferienpraktika oder Praxislertage an. Auffällig ist hier, dass Unternehmen deutlich häufiger Praktikanten/innen aus Regionalschulen, Gesamtschulen und Gymnasien als aus Förderschulen nehmen (72 vs. 22 Prozent). Sie bieten darüber hinaus Betriebsbesichtigungen an, beteiligen sich – allerdings in deutlich geringerem Maße – an Berufsorientierungsmessen und Schulprojekten in Schulen. Die Beteiligung an weiteren Maßnahmen, wie z.B. die Mitwirkung im Arbeitskreis Schule-Wirtschaft, an Expertengesprächen in der Schule oder an Mentoring-Projekten fällt geringer aus. Interessanterweise zeigen sich auch hier wieder regionale Unterschiede: Die Unternehmen der Stadt Neubrandenburg beteiligen sich beispielsweise stärker als Unternehmen in anderen Landesteilen. Aufgrund der Datenlage können Erklärungen hierfür nicht gegeben werden.

#### 4.4 Analyse und Bewertung vorhandener Berufsorientierungsangebote

Wie eingangs beschrieben, bestand eine Aufgabe der Regionalen Übergangsmanagements darin, für Transparenz am Übergang Schule-Beruf in der jeweiligen Region zu sorgen. Die Identifizierung von Akteuren, Programmen, Projekten und Maßnahmen war ein notwendiger Schritt und angesichts der verteilten Zuständigkeiten, vielfältigen Programmen und Akteure keine leichte Aufgabe.

<sup>64</sup> Vgl. LEUCHTTURM Unternehmensbefragung 2013a: 42.

<sup>65</sup> Vgl. Landkreis Rostock Ausbildung 2013: 78.

<sup>66</sup> Vgl. ebd. 77.

Die *Bestandsaufnahme* erfolgte in den einzelnen RÜM-Regionen über Internetrecherchen, (Telefon-)Interviews, E-Mail-Abfragen und Schulbefragungen. Im Landkreis Rostock wurde an die Bestandsaufnahme der Berufsorientierungsangebote eine Anbieterbefragung angeschlossen.

Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über die Anzahl der identifizierten Angebote und die entstandenen Publikationen. Bezüglich der *Bewertung der Berufsorientierungsmaßnahmen* wird auf die Befunde der Schüler-, Eltern- sowie Ausbildungsabbrecherbefragungen zurückgegriffen.

Nr.	Erhebung / Befragung	RÜM-Publikation
1	Angebotsanalyse im Landkreis Rostock (Anbieterbefragung) Zeitraum: Frühjahr 2012 Identifizierte Angebote, Akteure, Initiativen: 106	Landkreis Rostock (Hrsg.) (2012): AnschlussPerspektiven im Landkreis Rostock. Eine aktuelle Situationsbeschreibung am Übergang Schule-Beruf für den Zeitraum 2011/2012. Güstrow
2	Angebotsanalyse im Landkreis Vorpommern-Rügen Zeitraum: 04/2011 - 2012 Identifizierte Angebote, Akteure, Initiativen: 53	LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2012): Irrgarten Schule-Beruf. Beschreibung von Programmen, Angeboten und Maßnahmen. Eine Arbeitshilfe. Stralsund.
	Bestandsaufnahme, SOFT – Analyse, Angebotsanalyse im Landkreis Vorpommern – Rügen Zeitraum: 04/2011 – 2013 Identifizierte Angebote, Akteure, Initiativen:	LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2012):"Übergang Schule-Beruf" eine Standortbestimmung für den Landkreis Vorpommern-Rügen"
3	Angebotsanalyse in der Stadt Neubrandenburg Zeitraum: 03-06/2011	Stadt Neubrandenburg (Hrsg.) (2012): Berufsorientierung in Neubrandenburg. RÜM-Befragungen 2011. Neubrandenburg.

Abbildung 8: Übersicht über die Angebotsanalyse

In der Gesamtschau der RÜM-Erhebungen zum Thema „Berufsorientierungsangebote“ zeigt sich:

1. *Der Begriff „Berufsorientierungsangebot“ ist sehr schillernd und umfasst äußerst heterogene Maßnahmen. Die Angebote unterscheiden sich hinsichtlich ihrer disziplinären bzw. institutionellen Verortung, Angebotsdauer, Zielsetzungen, Zielgruppen und inhaltlichen Ausrichtung, ebenso hinsichtlich ihrer Qualität und Wirksamkeit. Erforderlich wäre eine Kategorisierung und Systematisierung vorhandener Berufsorientierungsformate und -angebote nach pädagogisch-didaktischen Kriterien einer prozess- und subjektorientierten Berufswahlbegleitung.*
2. *Die Anzahl der identifizierten Angebote, Maßnahmen und Akteure in den jeweiligen Regionen ist enorm hoch und unbeständig. Angaben zur Anzahl vorhandener Berufsorientierungsangebote sind – wenn überhaupt – nur für den Erhebungszeitpunkt möglich, da eine Vielzahl der Angebote projektgebunden und damit nur für die jeweilige Projektlauf-*



zeit verfügbar ist. Für den Landkreis Rostock wurde festgestellt, dass ca. die Hälfte aller Berufsorientierungsangebote temporären Charakter aufweisen.<sup>67</sup>

3. *Die Mehrzahl der Berufsorientierungsangebote richtet sich an Regionalschüler/innen der 9./10. Klasse.* Die im Landkreis Rostock verfügbaren Berufsorientierungsangebote richten sich primär an die Altersgruppe der 15-16-Jährigen (bzw. an die 9./10. Klassenstufe). Stark vertreten sind auch Angebote für 13-14-Jährige (7./8. Klassenstufe) sowie für 17-18-Jährige.<sup>68</sup> Regionalschüler/innen werden nahezu von allen Berufsorientierungsanbietern als Zielgruppe benannt (91,4 %), Förderschüler/innen deutlich weniger (57,1 %), Gymnasiasten/innen in noch geringerem Umfang (31,4 %).<sup>69</sup>
4. *Jugendliche kennen primär die „Berufsorientierungsklassiker“ und betrachten vor allem praktische Einblicke in die Arbeitswelt als besonders hilfreich für ihre Berufswahlentscheidung.* Betrachtet man die Einschätzungen der Schüler/innen bzgl. der Berufsorientierungsangebote fällt auf, dass es hier große Unterschiede hinsichtlich des Bekanntheitsgrades einzelner Berufsorientierungsangebote gibt. Während die Berufsberatung der Agentur für Arbeit, das Berufsinformationszentrum (BIZ), Betriebspraktika einer Mehrheit der Schüler/innen bekannt sind, geben wesentlich weniger Schüler/innen an, Betriebsbesichtigungen, Schülerfirmen, Ausbildungsmessen, Berufswahl- bzw. *Pilotpass* oder andere Maßnahmen (z. B. *Girls'Day* /*Jungstag*) zu kennen.

*Auffällig ist, dass Bekanntheit und Nützlichkeit nicht übereinstimmen müssen.* Teilweise gibt es hier erhebliche Abweichungen. *Von den Schüler/innen (sehr) positiv bewertet werden praktische Einblicke in die Arbeitswelt (Betriebspraktikum, Praxislerntag, Betriebsbesichtigungen).* Die Mehrzahl der befragten Schüler/innen wünschen sich sogar eine Ausweitung praktischer Einblicke in das Berufs- und Arbeitsleben: längere sowie häufigere Praktika.<sup>70</sup>

Die persönliche Berufsberatung der Agentur für Arbeit wird als mäßig hilfreich eingeschätzt, ähnlich wie Informations- und Orientierungsangebote vom BIZ oder von Berufs- und Ausbildungsmessen.<sup>71</sup>

Potenzialanalysen, *Girls'Day*/Jungstag, Berufswahlpass, Schülerfirmen, spezifische Internetsseiten usw. werden als weniger hilfreich eingestuft.<sup>72</sup> Ob dies an den Formaten selbst oder an einer mangelnden Einbettung (Vorbereitung, Begleitung und Nachberei-

<sup>67</sup> Vgl. Landkreis Rostock AnschlussPerspektiven 2012: 60:

<sup>68</sup> Vgl. ebd.

<sup>69</sup> Vgl. ebd.: 61.

<sup>70</sup> Vgl. LEUCHTTURM „Schüler“ 2011: 47, 50.

<sup>71</sup> Vgl. Landkreis Rostock AnschlussPerspektiven 2012: 39ff.; Stadt Neubrandenburg 2012: 21f.;

LEUCHTTURM „Schüler“ 2013: 52.

<sup>72</sup> Ebd.

tung) der Angebote in der Schule liegt, kann aufgrund der vorliegenden RÜM-Daten nicht beantwortet werden. Auch hierzu sind weitere Forschungen notwendig.

Unterschiedlich eingeschätzt wird der Nutzen von Internet: weniger positiv wurden Internetseiten wie „Planet Beruf“ und „Durchstarten in MV“ gewertet, als hilfreich hingegen wurden die RÜM-Portale eingeschätzt.<sup>73</sup>

5. *Angebote für eine Individuelle Berufswahlbegleitung sind derzeit kaum vorhanden.* Aus der Schülerbefragung des Landkreises Vorpommern-Rügen geht hervor, dass bislang keine individuelle Berufswahlbegleitung vorhanden ist und auch nicht alle Schüler/innen ein Angebotszugang haben.<sup>74</sup> Ein Praktikum im Wunschberuf zu absolvieren oder aufgefordert zu sein, eine Bewerbung zu schreiben, steht nicht allen Schüler/innen zu.
6. *(Selbst)Kritischer Blick auf die vorhandenen Berufsorientierungsangebote durch die Anbieter:* Einerseits geben die BO-Anbieter an, dass sie den Jugendlichen sich ergänzende Berufsorientierungsformate zur Verfügung stellen. Ihrer Einschätzung nach halten sie jeweils sowohl Informations-, Erkundungs- und Erprobungsangebote als auch Selbstreflexions- und individuelle Beratungsangebote vor.<sup>75</sup> Andererseits relativieren sie dies insofern, als dass Diskrepanzen zwischen „ist“ und „soll“ aufgeführt werden. Diese sind v.a. bzgl. der Einbeziehung von Eltern und der Peer-Group, dem Engagement von Unternehmen und Verbänden sowie hinsichtlich von Erprobungs- und Erkundungsmöglichkeiten markant.<sup>76</sup>
7. *Wunsch nach Transparenz, Koordination und Qualitätssicherung wird vor allem von Berufsorientierungsakteuren geäußert.* Angesichts der Fülle an Akteuren und Angeboten geht der Überblick verloren. Betroffen sind nicht nur die Jugendlichen und ihre Eltern, sondern auch all diejenigen, die den Übergang professionell begleiten wollen (Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter/innen, Berufseinstiegsbegleiter/innen, Berufsberater/innen usw.). Als Handlungsfelder benannt werden u.a. die Herstellung von Transparenz, die Zusammenführung von Praktikumsangeboten, Ausbildungsplätzen und BO-relevanten Themen an einer Stelle, ebenso die Koordination der Praktikumszeiten von Schulen bis hin zur Unterstützung bei organisatorisch-administrativen Aufgaben (z.B. Transport zu Betrieben). Darüber hinaus geht es auch um die flächendeckende Versorgung mit „BO-Basic-Angeboten“ sowie einen trägerübergreifenden Qualitätsdiskurs.<sup>77</sup>

<sup>73</sup> Vgl. Stadt Neubrandenburg 2012: 29f.; LEUCHTTURM „Schüler“ 2013: 52.

<sup>74</sup> LEUCHTTURM, Schüler: 64f.

<sup>75</sup> Vgl. Landkreis Rostock AnschlussPerspektiven 2012: 64.

<sup>76</sup> Vgl. ebd. 65.

<sup>77</sup> Vgl. Landkreis Rostock AnschlussPerspektiven 2012: 66, 71.

8. *Die Finanzierung der Berufsorientierungsangebote erfolgt zum überwiegenden Teil aus Mitteln der Bundesministerien, der Agentur für Arbeit und des Jobcenter. Landesmittel werden primär durch das Sozialministerium bereitgestellt. Kleinere Anteile übernehmen darüber hinaus die Kreisverwaltung sowie kommunale Einrichtungen.*
9. *Aussagen zur Qualität und Wirksamkeit der einzelne Berufsorientierungsangebote sind auf der Grundlage der Bestandsaufnahmen nicht möglich. Ob die vorhandenen Angebote die tatsächlichen Informations- und Beratungsbedarfe abdecken, kann – auch unter Einbeziehung der Schüler-/Eltern- und Unternehmensbefragungen – nicht abschließend beantwortet werden, hierzu bedarf es weitergehender Forschungen.*

#### **4.5 Phänomen Ausbildungsabbruch aus der Sicht Auszubildenden und Berufsschullehrer/innen**

Die Studie des Landkreis Vorpommern-Rügen versuchte die Berufswahlentscheidungen unter Berücksichtigung der biografischen Entwicklung zu rekonstruieren und die Ursachen für die vorzeitige Lösung von Ausbildungsverträgen näher zu untersuchen.

Befragt wurden:

- 41 Berufsschüler/innen
- 15 Berufsschullehrer/innen
- 5 weitere Akteure der Berufsorientierung (Berufswahlbegleiter/innen IHK, Mitarbeiter/innen der Agentur für Arbeit)

Mittels leitfadengestützter Interviews wurden aus den Interviews der befragten Gruppe die Faktoren rekonstruiert, die Ausbildungsabbrüche begünstigen. Dabei konnte festgestellt werden, dass die Beweggründe für den Abbruch einer Ausbildung vielfältig sind und deshalb mehrdimensional betrachtet werden müssen. Drei wesentliche Komponenten spielen dabei eine Rolle. Die Jugendlichen treffen ihre Entscheidung auf der Grundlage

- der betrieblichen Ausbildungssituation und der betrieblichen Ausbildungsbedingungen,
- der Bedingungen an der Berufsschule sowie
- aufgrund persönlicher Einschätzungen ihrer Gesamtsituation.

Ganz allgemein kann gesagt werden, dass der von den Jugendlichen vorgenommene Ausbildungsabbruch selten aus einem spontanen Entschluss erfolgt. Die befragten Jugendlichen treffen ihre Entscheidung vielmehr in der Konsequenz einer sich in ihrer Wahrnehmung zuspitzenden Problemlage. Die folgende Dreiteilung fasst die wesentlichen Faktoren zusammen.

### 1. Ausbildungsabbruch auf Grund schwieriger Ausbildungsbedingungen

Bei den Antworten auf die Frage, was letztendlich zum Ausbildungsabbruch geführt hat, werden von den Jugendlichen folgende Gründe benannt:

- Probleme mit den Ausbildern/innen
- Kommunikationsprobleme mit den Ausbildern/innen
- fehlende Ausbildungsqualität
- Beschäftigung statt Ausbildung bzw. Überlastung
- Mobbing

Die Jugendlichen beschreiben ihre Versuche, mit den Ausbildern/innen über die Ausbildungsprobleme zu sprechen als wenig erfolgreich. *„Also das schlimmste war meine Chefin gewesen, unfreundlich. Ich mein, als Lehrling hat man das nicht immer leicht, wenn man immer hin und her geschubst wird, alles am besten auf einmal machen soll, das war das schlimmste, also so allein ohne Ansprechpartner, irgendwann war ich überfordert damit, hab Fehler gemacht und reden ging nicht und irgendwann hatte ich auch keine Lust mehr da was zu sagen.“*<sup>78</sup>

Sichtbar wurde, dass es den Jugendlichen schwer fiel, Probleme oder Konflikte zu kommunizieren und dass sich diese Kommunikationsprobleme im Laufe der Zeit weiter verstärkten und letztlich zum Ausbildungsabbruch führten.

Ein weiterer Punkt für die vorzeitige Lösung von Ausbildungsverträgen ist aus der Sicht der Jugendlichen eine überwiegende Beschäftigung mit ausbildungsfremden Tätigkeiten. Aber auch Überforderungstendenzen im Sinne von *„zu viele Arbeitsabläufe auf einmal, ungewohnte physische und psychische Belastungen“* führten im Vergleich zum vorhergehenden Schulalltag bei den Befragten zum „Aufgeben“ der Ausbildung.

### 2. Ausbildungsabbruch auf Grund der Bedingungen an den Berufsschulen

Insgesamt beschreiben die Jugendlichen die Berufsschulen positiv. *„... die Lehrer hier in der Schule sind alle in Ordnung.“*<sup>79</sup> Bemängelt werden teilweise:

- Ausfallstunden,
- Mängel in der Prüfungsvorbereitung sowie
- Defizite beim Theorie-Praxistransfer

Konflikte mit Lehrer/innen werden seltener beschrieben. Auffällig ist der Zusammenhang zwischen dem Zeitpunkt des Ausbildungsabbruches, den anstehenden Prüfungszeiten sowie den vorangegangenen längeren Fehlzeiten. Es ist zu vermuten, dass die Jugendlichen eher einen

<sup>78</sup> Interview K, Zeile 5 - 12

<sup>79</sup> Interview C, Zeile 306

Abbruch der Ausbildung riskieren als möglicherweise in der Prüfung (erneut) zu scheitern. Auf Grund der vorliegenden Daten können diesbezüglich keine weiteren Aussagen getroffen werden, hierzu stehen noch vertiefende Untersuchungen aus.

### *3. Ausbildungsabbruch auf Grund persönlicher Einschätzung der Gesamtsituation*

Ein zentraler Faktor für die vorzeitige Auflösung von Ausbildungsverträgen ist die häufig als mangelhaft eingeschätzte bzw. fehlende Berufsorientierung, die mit einer unzureichenden Lebensplanung und Berufsvorstellung korrespondiert.

Zentral bei der Entscheidungsfindung und Berufswahl ist der Einfluss der Eltern. Es zeigte sich, dass die Entscheidungsfindung der Jugendlichen dann besonders schwierig wurde, wenn Eltern an der Schwelle der Berufswahlentscheidung keine „Verantwortung“ übernehmen.<sup>80</sup> Die formulierte Freiheit „das musst du selbst wissen, es ist dein Leben“ schafft zwar „Freiräume“, gleichzeitig wird der Druck auf die Jugendlichen für den kommenden Ausbildungsabschnitt erhöht. Die an dieser Stelle von den Eltern in Aussicht gestellte eigenständige „Berufsplanung“ führte bei den interviewten Jugendlichen dazu, keine Entscheidung zu Gunsten individueller oder persönlicher Präferenzen vorzunehmen, sondern sich dem äußeren Handlungs- und Erwartungsdruck zu fügen. Die Berufswahl erfolgte damit auf der Grundlage der Strukturbedingungen und in zweiter Konsequenz mit einem engen Bezug zum Berufsfeld der Eltern.

### *4. Auffällige Befunde zum Ausbildungsabbruch und zusammenfassende Bewertung der Untersuchung*

Etwa ein Drittel der interviewten Jugendlichen hatte vor der Ausbildung bereits berufsvorbereitende Maßnahmen (BVJ/BVB) in Anspruch genommen. Das bedeutet zum einen, es existiert eine deutlich verlängerte Zeitspanne zwischen Schulabschluss und Berufsausbildung, zum anderen aber auch, dass innerhalb dieser Maßnahme eine vertiefende Berufsorientierung möglich gewesen wäre. Welche Zusammenhänge mit der Abbruchproblematik bestehen, ob die hohe Zahl der Abbrecher/innen in der Bildungskarriere der Betroffenen begründet sind, an sozialen Problemen oder in fehlenden Angeboten der Orientierung liegen, kann auf Grund der Datenlage nicht abschließend geklärt werden. Aktuell erfolgen hierzu an der Universität Rostock und der Hochschule Neubrandenburg zusätzliche Untersuchungen.

Von den interviewten Jugendlichen war ein großer Teil Mehrfachabbrecher/innen. Etwa die Hälfte gab an, die Ausbildung in einem anderen Unternehmen fortgesetzt bzw. mehrmals begonnen zu haben. *„...Ja und dann hieß es natürlich wieder neu Berufswahl, was macht man? ... so bin ich dann in die Hotellerie gekommen, hab auch anderthalb Jahr gelernt, dann bin ich gekündigt worden... ich habe dann doch noch bei meinem Vater die Ausbildung.“<sup>81</sup> ...und das ist auch nicht so gut gelaufen, sage ich mal und jetzt im Nachhinein sage ich mal, ich war damals*

<sup>80</sup> Vgl. z.B. RÜM Schüler-/Elternbefragung NB 2011.

<sup>81</sup> Interview B, Zeile 22-27

*noch jung und auch noch nicht so erfahren wie jetzt und manche Sachen bereu ich, manche Sachen aber auch nicht...jetzt will ich es besser machen*<sup>82</sup>

Die Ergebnisse der Untersuchung im LK Vorpommern-Rügen zeigen ebenfalls, dass von Ausbildungsabbrüchen Jugendliche und junge Erwachsene betroffen sind, die zu Beginn höchstens lediglich einen Schulabschluss „Berufsreife/Hauptschule“ vorweisen konnten.

Auch höhere Ausbildungsanforderungen schrecken besonders die Schüler/innen ab, die bereits in der Schule die Erfahrung gemacht haben, sich extrem schlecht positionieren zu können.

Die Ergebnisse beschreiben beispielhaft wie sich Vorerfahrungen, persönliche und soziale Probleme in der Ausbildung fortsetzen und keine neuen hilfreichen Lösungsstrategien entwickelt werden, mit den Problemen im Ausbildungsalltag umzugehen.

An dieser Stelle werden deutliche Parallelen auch zu anderen Studien sichtbar. Die Autoren Andreas Frey, Bernd-Joachim Ertelt und Lars Balzer<sup>83</sup> weisen in ihrer Untersuchung zur Erfassung und Prävention von Ausbildungsabbrüchen, auf der Grundlage der OECD Studie 2011<sup>84</sup>, den Zusammenhang zwischen einem niedrigen Bildungsniveau und der Abbruchhäufigkeit nach. Auch die Ergebnisse der empirischen Studie von Barbara E. Stalder<sup>85</sup> zeigen die Bedeutung schulischer Leistungen für die Indikation drohender Ausbildungsabbrüche. Ähnliche Ergebnisse zeigen auch Untersuchungen von Peter Härtel.<sup>86</sup> Insgesamt zeigen alle Ergebnisse, dass Ausbildungsabbrüche die gesamte Lebensbiografie beeinflussen und sich die Chancen der Jugendlichen auf sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Ebene teilzuhaben, wesentlich verschlechtern.

##### *5. Zahlen und Fakten zum Ausbildungsabbruch*

Nach den Ergebnissen der Berufsbildungsstatistik der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder wurden im Jahr 2011 bundesweit 149.760 Ausbildungsverträge vorzeitig gelöst. Damit lag die Lösungsquote bei 24,4 Prozent und ist gegenüber den Vorjahren (2009: 22,1 %, 2010: 23,0 %) weiter gestiegen. In Mecklenburg-Vorpommern wurden nach Angaben des Statistischen Bundesamtes 3.828<sup>87</sup> Ausbildungsverträge vorzeitig gelöst. Damit lag die Lösungsquote bei 33,9 % und ist auch gegenüber den Vorjahren (2009: 30,2 %, 2010: 31,5 %) weiter gestiegen.<sup>88</sup> Abgesehen von regionalen Besonderheiten sind auch branchenspezifische Besonderheiten bei den Abbruchquoten zu beobachten. Beim Vergleich der Beschäftigungssektoren fällt

---

<sup>82</sup> Interview E, Zeile 5-7

<sup>83</sup> Vgl. Baumeler u.a. 2012.

<sup>84</sup> Vgl. OECD 2011.

<sup>85</sup> Vgl. Stalder 2012.

<sup>86</sup> Vgl. Härtel 2012.

<sup>87</sup> Aktuellere Daten liegen derzeit nicht vor. Eine neue Erhebung zu den Gründen für Vertragslösungen und dem anschließenden Verbleib wird angesichts der gegenüber 2002 veränderten Rahmenbedingungen für erforderlich erachtet (Berufsbildungsbericht 2012).

<sup>88</sup> Statistisches Bundesamt 2009

auf, dass besonders das Handwerk, Landwirtschaft und Hauswirtschaft, gefolgt vom Hotel- und Gaststättengewerbe von vorzeitigen Vertragslösungen betroffen sind.<sup>89</sup>

In den BIBB-Erhebungen werden folgende Gründe für die vorzeitige Lösung von Ausbildungsverträgen benannt:

- falsche Vorstellungen über den Ausbildungsberuf (unrealistische Berufswünsche)
- individuelle Problemlagen (finanzielle Situation, fehlende Unterstützung durch Eltern, Sucht / Drogenprobleme)
- fehlender oder geringer Bildungsabschluss (Merkmal der meisten Ausbildungsabbrüche)
- schlechte Ausbildungsbedingungen (fehlende Ausbildungsqualität, Überstunden, keine Beschäftigung entsprechend des Ausbildungsvertrags, Unterforderung, Probleme mit Ausbilder/innen)
- Größe der Ausbildungsbetriebe (kleine und mittelständische Unternehmen sind besonders betroffen)
- Branchenspezifische Besonderheiten (in Mecklenburg-Vorpommern insbesondere das Hotel- und Gaststättengewerbe).<sup>90</sup>

Die Tendenz dieser bundesweiten Untersuchung spiegelt sich auch in den qualitativen Interviews wieder. Die meisten Vertragslösungen sind aus dieser Sicht vermeidbar und viele Ausbildungsplätze können erhalten werden, wenn frühzeitige Abbruchtendenzen beachtet werden und rechtzeitig gegensteuernde Maßnahmen ergriffen werden. Häufigste Gründe für den vorzeitigen Abbruch einer Ausbildung sind vor allem unrealistische oder mangelnde Kenntnisse über den Ausbildungsberuf. Aber auch lang anhaltende schwelende Konflikte zwischen Ausbilder/innen und Auszubildenden führten in den meisten Fällen zum Ausbildungsabbruch. Insgesamt geben die ersten Ergebnisse zum Ausbildungsabbruchgeschehen in M-V einen Hinweis auf ein unzureichend entwickeltes professionelles Ausbildungsmanagement wieder.

Darüber hinaus zeigen sich Hinweise, dass ein professioneller Diskurs zwischen den Akteuren der Berufsorientierung und Ausbildungsbetrieben über die Vielschichtigkeit von Berufswahlentscheidungsprozessen noch aussteht.

---

<sup>89</sup> Vgl. BIBB 2012.

<sup>90</sup> Vgl. hierzu auch: Bericht der Arbeitsgruppe „Vorzeitige Vertragslösungen“ der IHKs M-V, BA Nord, Arbeitsgemeinschaft HWK, DGB Nord, Vereinigung der Unternehmensverbände 2013

## 5 Eckpunkte für eine zukunftsfähige Übergangsgestaltung in Mecklenburg-Vorpommern<sup>91</sup>

Auf der Grundlage des eingangs beschriebenen theoretisch-konzeptionellen Übergangsverständnisses, den zentralen Befunden der Berufswahlforschung sowie den Ergebnissen der RÜM-M-V-Erhebungen werden nachfolgend Empfehlungen und Eckpunkte für die zukünftige Gestaltung des Übergangsgeschehens in Mecklenburg-Vorpommern sowie in den einzelnen Landkreisen und kreisfreien Städten skizziert.

Genau genommen geht es bei der Gestaltung des Übergangs Schule-Beruf um zwei Übergänge, nämlich sowohl um den Übergang von der Schule in die Berufsausbildung („1. Schwelle“) als auch um den Übergang von der Berufsausbildung in die Berufstätigkeit („2. Schwelle“). Der Schwerpunkt der nachfolgenden Ausführungen liegt auf dem 1. Übergang, da hier momentan ein größerer Handlungsbedarf gesehen wird. Ziel aller Bemühungen ist es, „alle jungen Menschen zu einer vollqualifizierenden Berufsausbildung und einem Berufsabschluss zu führen“.<sup>92</sup>

Es ist ratsam hinsichtlich der Übergangsgestaltung und des Übergangsmagements zwischen Handlungsbedarfen und Gestaltungsmöglichkeiten auf Makro-, Meso- und Mikro-Ebene zu unterscheiden (siehe hierzu Kapitel 2). Im Folgenden werden Handlungsempfehlungen für die drei Ebenen der Übergangsgestaltung benannt.

### 5.1 Übergangsmangement auf Landesebene

Zur Gestaltung des Übergangs Schule-Beruf sehen wir auf Landesebene derzeit drei Ansatzpunkte.

#### **1. Entwicklung und Umsetzung einer landesweiten Übergangsmagements- und Berufsorientierungsstrategie**

Anregen möchten die Autorinnen, dass eine landesweite Übergangsmangement- und Berufsorientierungsstrategie erarbeitet wird. Wir begrüßen daher sehr, dass derzeit in einer interministeriellen Arbeitsgruppe ein Handlungskonzept zum Übergang Schule-Beruf erarbeitet wird. Ein landesweites Bündnis aller Beteiligten bzw. Experten/innen (Ministerien, Agentur für Arbeit, Kammern, Jugendhilfe, Schülervorteiler/innen, Elternvorteiler/innen, Unternehmen, Gewerkschaften, Wissenschaft) ist notwendig, um eine derartige Landesstrategie auf den Weg zu bringen und umzusetzen.

<sup>91</sup> Die nachfolgenden Eckpunkte können als Grundlage für das „Landeskonzept für den Übergang von der Schule in den Beruf“ dienen, welches derzeit im Entstehen ist.

<sup>92</sup> Vgl. BIBB 2011: Leitlinien zur Verbesserung des Übergangs Schule-Beruf.



Wir empfehlen, dass für die nächsten Jahre (z.B. bis 2025) festgehalten wird, wie die Übergänge von der Schule in die Berufstätigkeit in Mecklenburg-Vorpommern unterstützt werden. Geklärt werden müsste im Rahmen dieser Strategie die Aufgaben- und Zuständigkeitsverteilung auf den einzelnen Management-Ebenen (siehe Kapitel 2).

*Zentrale globale Zielsetzungen* für die Übergangsgestaltung in M-V sind aus unserer Sicht:

- Individuelle Berufswahlbegleitung für *alle* Jugendlichen;
- Reduktion von Schnittstellenproblemen zwischen Agentur für Arbeit, Jobcenter, Jugend(berufs)hilfe, Unternehmen, Schulen etc.;
- Reduktion der Anzahl der Jugendlichen in Übergangsmaßnahmen sowie
- Reduktion der vorzeitig gelösten Ausbildungsverträge aufgrund unklarer Berufsvorstellungen bzw. der Studienabbrüche aufgrund unklarer Studienvorstellungen,
- Erhöhung des Anteils von Unternehmen in Bezug auf die Bereitschaft, Jugendlichen mit Förderbedarf eine duale Ausbildung anzubieten und diese nach ihrer Ausbildung zu übernehmen.

*Wesentliche Bestandteile und Maßnahmen*, die in der landesweiten Übergangsmanagements- und Berufsorientierungsstrategie aufgegriffen und beschrieben werden müssten, sind:

- rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit an den Übergängen,
- Aufbau bzw. Ausbau lokal-regionaler Koordinierungs- bzw. Servicestellen (vergleichbar mit RÜM) und lokal-regionaler Arbeitsbündnissen aller Beteiligten,<sup>93</sup>
- Konzept zur stärkeren Verzahnung von schulischen und außerschulischen Berufsorientierungsmaßnahmen,
- Qualifizierung der Akteure am Übergang für ihre Aufgabe als Berufswahlbegleiter/innen: Personal an Schulen, bei Bildungsträgern, in Agenturen, Jugendhilfe usw.
- Unterstützung der Schulen bei der Erarbeitung und Umsetzung schulischer Berufsorientierungskonzepte (Richtlinien, Handlungsempfehlungen, Leitfäden etc.) – z.B.
  - Empfehlungen zur fächerverbindenden und fächerübergreifenden Berufsorientierungsarbeit,
  - Überarbeitung/Weiterentwicklung von Curricula,
  - Verstetigung der Berufswahlsiegel-Vergabe sowie Evaluation und Weiterentwicklung des Verfahrens,

<sup>93</sup> Die Arbeitskreise Schule-Wirtschaft sind in einigen Landesteilen bereits sehr aktiv und erfolgreich, so dass deren Erfahrungen und Expertisen sehr wertvoll für die Übergangsgestaltung ‚vor Ort‘ sind. Neben ‚Schule‘ und ‚Wirtschaft‘ gibt es jedoch – wie oben beschrieben – weitere relevante Akteure: Jugendhilfe, Arbeitsagentur, Jobcenter, Elternvertreter/innen, Schülervertreter/innen usw.

- Unterstützung der Schulen sich an der Ausschreibung „Berufswahlsiegel M-V“ zu beteiligen, d.h. u.a. Unterstützung der Schulen bei der Entwicklung von BO-Konzepten,
  - Unterstützung und Entlastung der BO-Kontaktlehrer/innen (z.B. für Praktika-Organisation und Begleitung),
  - Verankerung von Berufsorientierung in der Lehrerausbildung und in der Ausbildung von Sozialpädagogen/innen.
- Entwicklung von Qualitätsstandards für Berufsorientierungsmaßnahmen,
  - Sicherstellung eines flächendeckenden, langfristig gesicherten Basis-Angebotes von Berufsorientierungsmaßnahmen
    - Reduktion und stärkere Abstimmung der Angebote (Bewertungsfolie: z.B. Berufswahlphasen),
    - Ausbau von Berufsorientierungsangeboten, die Einblicke in die Berufs- und Arbeitswelt ermöglichen (Blockpraktika, Praxislerntag, Handeln-Erkunden-Entdecken usw.<sup>94</sup>) sowie von Angeboten, die Selbstreflexion, Selbstwirksamkeitserfahrungen und biographisches Lernen ermöglichen,
  - Option zur Verlängerung der Schulbesuchszeit,<sup>95</sup>
  - Erhöhung des Anteils der Förderschüler/innen mit Berufsreife,
  - Unterstützung von Unternehmen bei der Ausbildung von Jugendlichen mit Förderbedarf.

## **2. Einrichtung einer landesweiten Koordinierungsstelle**

Für die operative Arbeit bei der Erstellung, Umsetzung und Weiterentwicklung der Landesstrategie wird der Aufbau einer Koordinierungsstelle empfohlen.<sup>96</sup> Diese kann dann u.a. folgende Aufgaben übernehmen:

- Erarbeitung von Verordnungen, Handlungsempfehlungen und Materialien – in Kooperation mit den o.g. Akteuren – und z.B. bzgl.
  - des Umgangs mit Bundesförderungen,
  - der Festlegung von Qualitätsstandards,<sup>97</sup>
  - der Optimierung der Zugangswege zu einzelnen Übergangsmaßnahmen,<sup>98</sup>
  - der Weiterentwicklung von Curricula und

<sup>94</sup> Wünschenswert ist sowohl ein quantitativer als auch ein qualitativer Ausbau, d.h. mehr Tage und verschiedene Formate, die jeweils vorbereitet, begleitet und ausgewertet werden.

<sup>95</sup> Aus Modellprojekten (z.B. Thüringen) ist bekannt, dass sich durch eine verlängerte Schulbesuchszeit die Wahrscheinlichkeit erhöht, die Schule mit einem Abschluss zu verlassen. Auch lässt sich die Durchlässigkeit zwischen den unterschiedlichen Schulformen verbessern.

<sup>96</sup> Niedersachsen hat eine landesweite Koordinierungsstelle „Berufsorientierung“ aufgebaut, die am dortigen Kultusministerium angesiedelt ist. Näheres hierzu: <http://www.kobo-online.de/seite.php?id=1>

<sup>97</sup> Es geht hier v.a. um einen anbieterübergreifenden Qualitätsdiskurs (z.B. in Hinblick auf die BO-Maßnahmen wie Potenzialanalysen, Kompetenzfeststellung und Werkstatttage)

<sup>98</sup> Ausschlaggebend für die Wahl einer Übergangsmaßnahme (BVJ, BVB, EQ, Produktionsschule usw.) sollten die individuellen Bedürfnisse des Jugendlichen sein, nicht strukturelle Zuweisungsmechanismen. Zur gegenwärtigen Praxis in Mecklenburg-Vorpommern siehe Kuhnke/Skrobanek 2011.

- der Verankerung des Themenfeldes „Berufs- und Studienorientierung“ in der Lehrerbildung.
- Verankerung des Themenfeldes „Berufs- und Studienorientierung“ in der Sozialarbeit.
- Bereitstellung bereits vorhandener Dokumente und Materialien (z.B. Materialien der RÜM-Projekte) an einer zentralen Stelle (Internetportal),
- Koordination, Beratung, Unterstützung: Ansprechpartner/innen für Kommunen, Schulträgern, Trägern der Jugendhilfe usw.,
- Gesprächsplattform: Organisation von Fachtagungen.

### **3. Qualifizierung des Bildungspersonals am Übergang Schule-Beruf**

Herausforderungen hierbei sind u.a.:

- heterogene Qualifikationsprofile der Akteure,
- abgestimmtes, kooperatives Vorgehen aller Beteiligten,
- gemeinsame Zielstellung und gemeinsames Verständnis von Berufsorientierung und Ausbildungsbegleitung

Anforderungen an das Bildungspersonal<sup>99</sup>:

- Kenntnisse und Kompetenzen zur individuellen Berufswahl- und Ausbildungsbegleitung, u.a.
  - Respekt, Aufgeschlossenheit gegenüber den Jugendlichen, Kenntnisse bzgl. jugendlichen Lebenswelten, entwicklungspsychologische und soziologische Aspekte bzgl. des Übergangs Schule-Beruf,
  - Fähigkeit zur Erstellung, Einsatz, Evaluierung und Weiterentwicklung von BO-Konzepten, BO-Instrumenten und BO-Maßnahmen,
  - Grundlagen der Diagnostik und Beratung sowie Möglichkeiten des individuellen Coachings,
  - Umgang mit („schwierigen“) Jugendlichen, Eltern, Kooperationspartnern usw.:
  - Selbstreflexionsfähigkeit
- Kompetenzen zum Aufbau von Kooperation und Vernetzung, u.a.
  - Kenntnis (regionaler) Akteure, BO-Angebote, Unternehmen, Ausbildungs-/ Studienmöglichkeiten und Beschäftigungsbereiche
  - Bereitschaft zur multiprofessionellen, rechtskreisübergreifenden Zusammenarbeit

Anzustreben sind regelmäßige Weiterbildungen und andere Möglichkeiten des fachlichen Austauschs zwischen Lehrer/innen allgemeinbildender und berufsbildender Schulen, Ausbildungsbetrieben, Berufsberater/innen der Jobcenter und Ausbildungsberater/innen (u.a. um Erwartungen aufeinander abzustimmen und realitätsgerecht zu modifizieren).

---

<sup>99</sup> Vgl. Bylinski 2013.

#### **4. Evaluation des Übergangsmanagements und Monitoring des Übergangsgeschehens in Mecklenburg-Vorpommern**

Zum Übergangsgeschehen in Mecklenburg-Vorpommern liegen bislang nur wenige Untersuchungen vor. Zu nennen sind v.a. Befragungen, die im Rahmen einzelner Projekte (RÜM, Lernen vor Ort usw.) erfolgten und/oder sich auf einzelne Städte bzw. Landkreise oder einzelne Übergangs- bzw. Berufsorientierungsmaßnahmen beschränken. Somit sind erste Einblicke und Anhaltspunkte gegeben, eine systematische Erfassung des Übergangsgeschehens an der ersten und zweiten Schwelle, damit verbundene Längsschnittuntersuchungen sowie Wirksamkeitsanalysen<sup>100</sup> stehen noch aus.

Um Übergangsmaßnahmen zukünftig stärker auf individuelle bzw. spezifische Bedarfslagen auszurichten, deren Wirksamkeit zu prüfen und sie ggf. weiterzuentwickeln, sind kontinuierliche Datenerhebungen sowie prozessbegleitende Evaluationen erforderlich.

Die Expertise für die Evaluation sowie Weiterentwicklung vorhandener Konzepte, Instrumente und Verfahren ist an den berufs- und wirtschaftspädagogischen Fachbereichen der Hochschulen des Landes sowie am Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung gegeben.

### **5.2 Übergangsmanagement auf kommunaler bzw. regionaler Ebene**

Für das kommunale bzw. regionale Übergangsmanagement werden folgende vier Handlungsfelder identifiziert.

#### **1. Übergangsgestaltung als Aufgabe der Landkreise und Städte wahrnehmen und verankern**

Die Landkreise und kreisfreien Städte übernehmen in den einzelnen Regionen bereits die Verantwortung für verschiedene Themen (Familienfreundlichkeit, Demokratie). Sie widmen sich damit vor allem Themen, die zur Erhöhung der Attraktivität der jeweiligen Region beitragen. Hinsichtlich der Gestaltung des Übergangs Schule-Beruf sind sie bislang unterschiedlich stark involviert. Dies verwundert insofern, als dass dieses Handlungsfeld auch ein zentrales attraktivitätsrelevantes Thema ist (Stichwort: Fachkräftesicherung<sup>101</sup>) sowie darüber hinaus, als dass die Kommunen u.a. Träger der Schulen und Jugendhilfe sind, die Kosten für diese zu einem erheblichen Teil tragen und insofern auch an der Wirksamkeit einzelner Maßnahmen Interesse haben sollten.

---

<sup>100</sup> Hier sind verschiedene Untersuchungen möglich, u.a. Erfassung der Berufswahlkompetenz bei Schülerinnen und Schülern, um Informationen zum Berufswahlprozess zu erhalten sowie Längsschnittuntersuchungen, die die (Berufs-)Bildungswege Jugendlicher nachzeichnen.

<sup>101</sup> Erneut erwähnt seien an dieser Stelle die Befragungen von Jugendlichen, Eltern und Lehrkräfte von Statistik Consult 2009 und 2012 (Fachkräftesicherung in Mecklenburg-Vorpommern); siehe Abschnitt 4.1.

## **2. Aufbau einer kommunalen bzw. regionalen Koordinierungs- und Servicestelle**

Empfohlen wird der Aufbau bzw. die Stärkung von Koordinierungs- und Servicestellen auf kommunaler Ebene. Die Erfahrungen der bundesweit 55 RÜM-Projekte zeigen, dass der langfristige Bestand und die Entwicklung dieser Stellen v. a. dann gesichert ist, wenn diese von den einzelnen Landkreisen und kreisfreien Städten initiiert und getragen werden.

Aufgaben der kommunalen / regionalen Koordinierungsstelle:

- Erarbeitung einer regionalen Strategie für den Übergang Schule-Beruf,
- Koordinierungs-, Anlauf- und Servicestelle (Funktion des Koordinators, Vermittlers und Beraters),
- Initiator und Promotor der Arbeitsbündnisse auf lokaler Ebene,
- Schnittstelle zwischen den verschiedenen Akteuren: Kommune, Agentur für Arbeit, Jobcenter, Jugendamt, Jugendhilfe, Kammern, Unternehmen, Unternehmensverbände, Schulamt, allgemein- und berufsbildende Schulen, Kinder/Jugendliche, Eltern, Bildungsträger usw.,
- Qualitätsdialog auf lokaler Ebene,
- bedarfsgerechte (Weiter-)Entwicklung von Maßnahmen und Materialien,
- Abstimmung von Terminen und Veranstaltungen (Praktika, Praxislernetage, Messen usw.), Unterstützung bei Transportproblemen etc.,
- Unterstützung von Schulen bei ihrer Berufsorientierungsarbeit sowie
- Unterstützung des Übergangsmonitoring

## **3. Stärkung bestehender Arbeitsbündnisse und abgestimmtes Agieren**

Mögliche Ansatzpunkte sind:

- Arbeitsbündnisse Jugend-Beruf als rechtskreisübergreifende Schnittstelle schließen
- Interessengemeinschaften bzw. Arbeitskreise mit Vertreter/innen der verschiedenen Professionen und Institutionen stärken,
- Sicherstellung, dass alle Beteiligten einbezogen werden (Akteure siehe oben)
- jeder Partner übernimmt Aufgaben, die seinem Kompetenzbereich entsprechen

#### **4. Sicherstellen qualitativ hochwertiger Berufsorientierungsangebote für alle Jugendlichen und besondere Zielgruppen sowie für jede Phase des Berufswahlprozesses**

Mögliche Maßnahmen:

- Bündelung, ggf. Reduktion der Berufsorientierungsangebote,
- anbieterübergreifender Qualitätsdiskurs, einheitliche Qualitätsstandards, kontinuierliche Evaluierung und Weiterentwicklung der Angebote,
- stärkere Berücksichtigung der individuellen Unterstützungsangebote für Jugendliche mit besonderem Förder- /Unterstützungsbedarf,
- Entwicklung und Sicherstellung abgestimmter und transparenter Förderketten,
- Sicherstellen der Anschlussfähigkeit einzelner Maßnahmen.

### **5.3 Übergangmanagement auf institutioneller Ebene**

Auf institutionelle Ebene werden folgende vier Handlungsfelder gesehen. Die jeweiligen Stichworte dienen der Verdeutlichung möglicher Schwerpunktsetzungen.

#### **1. Umsetzung einer individuellen Berufswahlbegleitung für alle Schüler/innen**

Erarbeitung von Berufsorientierungskonzepten, in denen folgende Aspekte Berücksichtigung finden:

- Berufsorientierung als Lebensvorbereitung (Schwerpunktsetzung auf Persönlichkeitsentwicklung, Identitätsfindung und Lebensplanung als Voraussetzung für eine Berufswahlentscheidung)
- Individuelle Berufsorientierung bedeutet z.B., dass Angebote bedarfsgerecht und zeitlich flexibel genutzt werden können (nicht alle Maßnahmen sind für alle zum gleichen Zeitpunkt und gleichermaßen relevant)
- Auseinandersetzung mit Lebens- und Berufsvorstellungen frühzeitig anregen und begleiten, da sie ohnehin ‚immer mitschwingen‘
- veränderte Erwerbs- und Berufsbiographien und Unsicherheiten thematisieren (Umgang mit beruflichen Unsicherheiten, Arbeitsunterbrechungen und Arbeitslosigkeit, Abwägen von Mobilitätswünschen und -erfordernissen<sup>102</sup> etc.)
- Auseinandersetzung mit geschlechtsstereotypen und milieuspezifischer Berufswahlverhalten (Selbstreflexionsprozesse initiieren)

<sup>102</sup> Unterschieden werden kann hier z.B. zwischen räumlicher und beruflicher Mobilität. Jugendliche zeigen hier sehr unterschiedliche Umgangsstrategien.

## **2. Schule: Verankerung von Berufsorientierung als pädagogische, didaktische und curriculare Querschnittsaufgabe**

Mögliche Ansatzpunkte sind:

- Entwicklung eines jahrgangsübergreifenden, fächerverbindenden, schulspezifischen Berufsorientierungskonzeptes an jeder Schule,<sup>103</sup>
- singuläre, isolierte Interventionen durch ein zeitlich und inhaltlich abgestimmtes Vorgehen ersetzen,
- enge Zusammenarbeit mit Schulsozialarbeiter/innen, Berufseinstiegsbegleiter/innen, Jugendhilfe, Bildungsträgern usw. (gemeinsames Gesamtkonzept, abgestimmtes Vorgehen),
- Nutzung von Berufswahlportfolios zur individuellen Dokumentation des Berufswahlprozesses (Unterscheidung hierbei: Entwicklungs- sowie Präsentationsportfolios),
- Kreative Ideen zur individuellen Berufswahlbegleitung fördern,
- Ausbau von Reflexions- und Selbsterkundungsangeboten,
- Nutzung von Lernvereinbarungen,
- quantitativer und qualitativer Ausbau von Angeboten, die einen praktischen Einblick in die Arbeitswelt erlauben (für alle Schüler/innen),
- stärkerer Bezug schulischer Lerninhalte zur Berufs- und Arbeitswelt (in allen Fächern, in allen Schulformen)
- Ausbau des Bewerbungstrainings für alle Schüler/innen,
- Einbindung der Ergebnisse von Potenzialanalyse, Kompetenzfeststellung und Werkstatttagen in die schulische Arbeit,
- Zukunftsperspektiven in M-V aufzeigen,
- Berufsorientierung an Förderschulen intensivieren.

Ferner erscheint es sinnvoll, auch weiterhin Befragungen bzw. Workshops zu initiieren und zu organisieren, um die Unterstützungsbedarfe seitens der Schulen und Lehrkräfte bei der Entwicklung und Umsetzung von Berufsorientierungskonzepten auszuloten.

---

<sup>103</sup> Leitfäden und Muster sind durch die Landeskoordinierungsstelle zur Verfügung zu stellen.

### 3. Eltern unterstützen und bestärken: Kooperationen mit Eltern intensivieren

Mögliche Ansatzpunkte:

- Eltern als Partner ernst nehmen,
- Eltern für ihre zentrale Rolle im Berufswahlprozess ihrer Kinder frühzeitig sensibilisieren und sie in ihrer Rolle stärken,
- Informations- und Beratungsangebote bedarfsgerecht ausbauen (Bedarflagen an Schulen können unterschiedlich sein, ggf. schulübergreifend arbeiten),
- Einbeziehung vorhandener Konzepte und best-practice<sup>104</sup>
- Eltern als Quelle authentischer Erfahrungsvermittlung einbeziehen.

### 4. Unternehmen für Berufsorientierung und Ausbildung gewinnen

Mögliche Ansatzpunkte

- Kooperationen zwischen Schule und Unternehmen forcieren, beide Seiten dabei unterstützen (hier weiter vor Ort nach geeigneten Möglichkeiten suchen, Arbeitskreise Schule-Wirtschaft nutzen bzw. ausbauen),
- einseitige Sicht auf *die* Jugendlichen aufbrechen: die heutige Jugend ist keine homogene Gruppe (siehe hierzu insb. die Shell-Jugendstudien sowie die aktuelle SINUS-Studie<sup>105</sup>),
- vorherrschender defizitärer Blick auf („ausbildungsunreifen“) Jugendlichen ist kontraproduktiv; selbstreflexiver Prozess auch bei Ausbilder/innen und Unternehmer/innen anregen,
- Unternehmen unterstützen und bestärken, lernschwächere Schüler/innen bzw. Förder-schüler/innen Praktika- sowie Ausbildungsplätze anzubieten (hierfür Unterstützungsangebote erarbeiten: Lern- und Ausbildungsbegleitung, Beratung usw.<sup>106</sup>; ggf. Initiierung von Workshops/Befragungen, um die jeweiligen Bedenken und Unterstützungsbedarfe weiter auszuloten),
- Unterstützung und Einbeziehung der Unternehmen bei der Vorbereitung und Entwicklung betriebsnaher und praxisorientierter Methoden im Unterricht und außerschulischen Angeboten,

<sup>104</sup> Siehe hierzu z.B. den Elternleitfaden der Bundesagentur für Arbeit/Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT 2013.

<sup>105</sup> Vgl. SINUS 2013: „Wie ticken Jugendliche 2012“. Berlin.

<sup>106</sup> Auch hier sind u.a. bei Bildungsdienstleistern entsprechende Ansätze bereits vorhanden, z.B. Schweriner Ausbildungszentrum Projekt „Dual ist genial“. Diese Projekte evaluieren, weiterentwickeln und ggf. auf andere Regionen übertragen.



- Initiierung und Unterstützung zu Etablierung verschiedener Formen der Erkundung und Erprobung in der Arbeitswelt (neben Praktika, Betriebsbesichtigungen, auch projektbezogene Arbeiten (TheoPrax etc.), Unternehmenspatenschaften, Unterstützung der Schülerfirmen usw.

## 6 Zusammenfassung

Anliegen der vorliegenden Publikation ist es, das komplexe Geschehen am Übergang Schule-Beruf aufzuzeigen und die für Mecklenburg-Vorpommern vorhandenen Daten und Befunde, die im Rahmen des Regionalen Übergangsmanagements gesammelt wurden, zusammenzuführen.

Dargelegt werden daher zentrale Ergebnisse aus den RÜM-Befragungen von Schüler/innen, Eltern, Unternehmen, Auszubildenden, Berufsschüler/innen, Lehrkräften, Ausbildungsabbrecher/innen, Trägern der Jugendhilfe, Schulen und Anbietern von Berufsorientierungsmaßnahmen. Deutlich wird, dass in Mecklenburg-Vorpommern bereits vielerorts Fachdiskurse stattfanden und z.T. auch nachhaltige Übergangsmanagementsysteme aufgebaut wurden. Aber es wird auch deutlich, dass das Land noch weit davon entfernt ist, ein überschaubares, flächendeckendes und langfristig gesichertes Angebot an Übergangsmaßnahmen bereitzustellen, um so allen Jugendlichen einen erfolgreichen Start ins Ausbildungs- und Berufsleben zu ermöglichen.

Auf der Grundlage theoretischer sowie empirischer Befunde wurden Handlungsfelder identifiziert, die für eine systematische Gestaltung des Übergangs Schule-Beruf von Bedeutung sind. Übergangsgestaltung bezieht sich auf drei Ebenen:

- Übergangsmanagement auf Landesebene,
- Übergangsmanagement auf kommunaler Ebene sowie
- Übergangsmanagement auf institutioneller Ebene.

Voraussetzung für eine individuelle Berufswahlbegleitung für alle Jugendlichen ist das abgestimmte, aufeinander bezogene Vorgehen auf allen Ebenen.

Eine Konkretisierung einzelner Berufsorientierungsformate und -angebote kann nach Auffassung der Autorinnen erst erfolgen, wenn Zielsetzungen, Zuständigkeiten und Kooperationsformen für die Gestaltung des Übergangs Schule-Beruf geklärt sind.

## 7 Literaturverzeichnis

- Arbeitskreis Einstieg** (2004): Berufswahl in Hamburg eine Umfrage unter Hamburger Schülerinnen und Schülern. <http://www.schule-wirtschaft-hamburg.de/service/downloads/berufswahl-hamburg-2004.pdf> (23.09.2013)
- Arbeitskreis Einstieg** (2006): Berufswahl in Hamburg eine Umfrage unter Hamburger Schülerinnen und Schülern. Online: <http://www.schule-wirtschaft-hamburg.de/service/downloads/berufswahl-hamburg-2006.pdf> (26.09.2013)
- Balzer, Lars; Ertelt, Bernd-Joachim; Frey, Andreas (2012)**: Erfassung und Prävention von Ausbildungsabbrüchen - die praktische Umsetzung im EU-Projekt Praelab. S. 139-161.
- Beinke, Lothar** (2000): Elterneinfluß auf die Berufswahl. Bad Honnef.
- Beinke, Lothar** (2011): Ausbildungsabbruch und eine verfehlte Berufswahl. In: bwp@ Spezial 5 – Hochschultage Berufliche Bildung 2011, Fachtagung 15, In: Jung, E.; Kenner, R, M.; Lam-betz, H.-G., 1-16. Online: [http://www.bwpat.de/ht2011/ft15/beinke\\_ft15-ht2011.pdf](http://www.bwpat.de/ht2011/ft15/beinke_ft15-ht2011.pdf) (26-09-2011).
- Baumeler, Carmen; Ertelt, Bernd, Frey, Joachim** (2012): Diagnostik und Prävention von Ausbildungsabbrüchen in der Berufsbildung. Landau. S. 314 -341
- BIBB / Bertelsmann Stiftung** (Hrsg.) (2011): Reform des Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung. Aktuelle Vorschläge im Urteil von Berufsbildungsexperten und Jugendlichen. Bonn; Gütersloh.
- BIBB** (2011): Leitlinien zur Verbesserung des Übergangs Schule-Beruf. Online: [http://www.bibb.de/dokumente/pdf/Empfehlung\\_BIBB-HA\\_Leitlinien\\_zur\\_Verbesserung\\_Uebergang\\_Schule\\_-\\_Beruf\\_2011\\_06\\_20.pdf](http://www.bibb.de/dokumente/pdf/Empfehlung_BIBB-HA_Leitlinien_zur_Verbesserung_Uebergang_Schule_-_Beruf_2011_06_20.pdf) (26.09.2013)
- BIBB** (2012): Piening, Dorothea; Hauschildt, Ursel; Heinemann, Lars; Rauner, Felix: Hintergründe vorzeitiger Lösungen von Ausbildungsverträgen aus der Sicht von Auszubildenden und Betrieben in der Region Leipzig. Eine Studie im Auftrag der Landratsämter Nordsachsen und Leipzig sowie der Stadt Leipzig. Online: <http://www.uebergangsmangement-nordsachsen.de/f-Download-d-file.html?id=197> (26.12.2013)
- BIBB** (2012): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2012 – Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Internetversion [22.08.2012]. Bonn.
- BMBF** (2007): Berufsbildungsbericht. Online: [http://www.bmbf.de/pub/bbb\\_07.pdf](http://www.bmbf.de/pub/bbb_07.pdf) (26.09.2013)
- Bundesagentur für Arbeit/Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT** (Hrsg.) (2013): Eltern erwünscht!?. Wie Zusammenarbeit in der Berufs- und Studienorientierung gelingen kann. München.
- Bundesagentur für Arbeit** (2013): Bewerber und Berufsausbildungsstellen. Der Ausbildungsstellenmarkt im August 2013. Land Mecklenburg-Vorpommern. Nürnberg. S. 5.
- Bylinski, Ursula** (2013): Anforderungen an die Professionalität des Bildungspersonals im Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. Online: [https://www2.bibb.de/tools/fodb/pdf/eb\\_34301.pdf](https://www2.bibb.de/tools/fodb/pdf/eb_34301.pdf) (30.09.2013)
- Calmbach, Marc u.a.** (2012): Wie ticken Jugendliche? 2012. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bonn.
- Dedering, Heinz** (2002): Entwicklung der schulischen Berufsorientierung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Schudy, Jörg (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele. Bad Heilbrunn. S. 17-31.

**Dobischat, Rolf; Kühnlein, Gertrud; Schurgatz, Robert** (2012): Ausbildungsreife. Ein umstrittener Begriff beim Übergang Jugendlicher in eine Berufsausbildung. Hans-Böckler-Stiftung. Arbeitspapier 189. Düsseldorf.

**Härtel, Peter** (2012): Schul- und Lehrabbruch in Österreich. Ein Thema der Qualität, Effizienz und Gerechtigkeit im Bildungswesen. In: Diagnostik und Prävention von Ausbildungsabbrüchen in der Berufsausbildung. Landau. S. 122-138.

**Kalisch, Claudia** (2012): Der Übergang in die Berufsausbildung und Berufstätigkeit – Mobilitätswunsch und Mobilitätsbereitschaft von jungen Ausbildungsplatz- und Arbeitsplatzsuchenden. In: die berufsbildende Schule. Zeitschrift des Bundesverbandes der Lehrerinnen und Lehrer an beruflichen Schulen. 64. Jhg. Heft 7/8. S. 224-228.

**Kuhnke, Ralf; Skrobaneck, Jan** (2011): Junge Menschen aus Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein in berufs- und ausbildungsvorbereitenden Angeboten. Herausgegeben vom Deutschen Jugendinstitut. München; Halle.

**Konsortium Bildungsberichterstattung** (Hrsg.) (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld. Online: [www.bildungsbericht.de/daten/gesamtbericht.pdf](http://www.bildungsbericht.de/daten/gesamtbericht.pdf) (23.09.2013)

**Landkreis Parchim** (2009): Koordinierungsstelle ParMa Jahresbericht 2009. Parchim.

**Landkreis Ludwigslust-Parchim** (2011): Die Situation am Übergang Schule-Beruf im Altkreis Parchim. Ein Lagebericht für das Jahr 2011. Parchim.

**Landkreis Rostock** (Hrsg.) „Anschluss“ (2012): AnschlussPerspektiven im Landkreis Rostock. Eine aktuelle Situationsbeschreibung am Übergang Schule-Beruf für den Zeitraum 2011/2012. Güstrow.

**Landkreis Rostock** (Hrsg.) „Eltern“ (2012): Ergebnisse der Elternbefragung zu Wünschen und Bedarf an Informations- und Beratungsangeboten. Güstrow.

**Landkreis Rostock** (Hrsg.) „Anschluss“ (2013): Anschluss zum Abschluss? Eine Befragung von Förderschüler/innen und Jugendlichen in berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen an Berufsschulen des Landkreises. Güstrow.

**Landkreis Rostock** (Hrsg.) „Ausbildung“ (2013): Ausbildung: Perspektiven im Landkreis Rostock. 2. Situationsbericht 2012/2013. Güstrow.

**Lehmann, Arne** (2008): Gründe und Folgen des Brain Drain in Mecklenburg-Vorpommern. Zur Abwanderung in einem ostdeutschen Flächenland. Rostock 2008.

**LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement** (Hrsg.) (2011): „Schule vorbei – ab in den Beruf?“ Berufsorientierung an Schulen im ehemaligen Landkreis Vorpommern 2011 in Auswertung einer Schülerinnen- und Schülerbefragung. Ergebnisse einer Basiserhebung. Stralsund.

**LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement** (Hrsg.) (2012): » Also es wäre nicht schlecht, wenn nicht alle gleich absagen würden, nur weil man Förderschüler ist... « Berufsorientierung an Schulen mit dem Förderschwerpunkt Lernen Ergebnisse einer Schülerinnen- und Schülerbefragung im Landkreis Vorpommern-Rügen 2012. Stralsund.

**LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement** (Hrsg.) (2012): Irrgarten Schule-Beruf. Beschreibung von Programmen, Angeboten und Maßnahmen. Eine Arbeitshilfe. Stralsund.

**LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement** (Hrsg.) (2013): Unternehmensbefragung 2012 des Regionalen Übergangsmanagements im Landkreis Vorpommern-Rügen. Teil 1. Ergebnisbericht. Stralsund.

**LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement** (Hrsg.) (2013): Unternehmensbefragung 2012 des Regionalen Übergangsmanagements im Landkreis Vorpommern-Rügen. Teil 2. Datenband. Stralsund.

**LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement** (Hrsg.) (2013): Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen. Ergebnisse einer Schülerinnen- und Schülerbefragung im Landkreis Vorpommern-Rügen 2013. Stralsund.

**LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement** (Hrsg.) (2013): »Rekonstruktion von Berufswahlentscheidungen in der biografischen Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung der Ausbildungsabbrecher\_innen« Eine empirische Untersuchung im Auftrag des Regionalen Übergangsmanagements des Landkreises Vorpommern-Rügen. Stralsund.

**Michaelis, Ute:** Strategische Einbeziehung von Elternkompetenz in die Berufsorientierung. In: Famula, Gerd-E. u.a. (Hrsg.): Berufsorientierung als Prozess – Persönlichkeit fördern, Schule entwickeln, Übergang sichern. Baltmannsweiler. S. 237-257.

**OECD Bildung auf einen Blick (2011):** OECD Indikatoren. Online: <http://oecd.org/edu/eag> (26.09.2013)

**Prager, Jens; Wieland, Clemens** (2005). Jugend und Beruf. Eine Repräsentativumfrage zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

**Sacher, Werner** (2011): Eltern im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder und ihre Einbindung durch Elternarbeit. In: DLR (Hrsg.): Eltern, Schule und Berufsorientierung. Berufsbezogene Elternarbeit. Bielefeld.

**Schudy, Jörg** (2002): Berufsorientierung als schulstufen- und fachübergreifende Aufgabe. In: Schudy, Jörg (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele. Bad Heilbrunn. S. 9-16.

**Shell Deutschland Holding GmbH** (Hrsg.) (2010): Jugend 2010. 16. Shell Jugendstudie. Frankfurt.

**Stalder Barbara E. (2012):** Kritische Transitionen in der beruflichen Grundbildung: Wenn Ausbildungswege nicht der Norm entsprechen. In: Diagnostik und Prävention von Ausbildungsabbrüchen in der Berufsbildung. Landau. S. 90-105

**Stadt Neubrandenburg** (Hrsg.) (2012): Berufsorientierung in Neubrandenburg. RÜM-Befragungen 2011. Neubrandenburg.

**Stadt Neubrandenburg** (Hrsg.) (2012): Berufsorientierung in Neubrandenburg. RÜM-Befragungen 2012. Neubrandenburg.

**Stadt Neubrandenburg** (Hrsg.) (2013): Zusammenfassende Bewertung der Befragungsergebnisse Schüler / Eltern / Unternehmerbefragung 2011 – 2013. Neubrandenburg.

**StatistikConsult** 2009: Null-Welle 2009 „Fachkräftesicherung für Mecklenburg-Vorpommern“

**StatistikConsult** 2012: Folgeuntersuchung 2011: „Fachkräftesicherung für Mecklenburg-Vorpommern“. Vergleichsanalyse der Befragungsergebnisse 2009 und 2011 und Wirksamkeitsanalyse der Kampagne „Durchstarten in MV – Dein Land, deine Chance“.

**Statistisches Bundesamt** (2013): Bildung und Kultur. Berufliche Bildung. Fachserie 11 Reihe 3. Wiesbaden.

**Ulrich, Gerd Joachim,** (2007): Trendwende auf dem Ausbildungsmarkt? Die aktuelle Lage im Spiegel der Statistik. In: Ausbilder-Handbuch, Kap. 3.1.12, 1-26.

**Wensierski, Hans-Jürgen;** Schützler, Christoph; Schütt, Sabine (2005): Berufsorientierende Jugendbildung. Grundlagen, empirische Befunde, Konzepte. Weinheim; München.